

Die Bürgermeister der Stadt Steyr und ihre Zeit (Fortsetzung)

Von Dr. Erlefried Krobath

Joachim Händl (1618, 1619, 1620, 1621, 1622, 1623, 1624)

Johann Mayr von Puchenau (auch Wuchenau) zu Lindenfeld (1625, von 1626 bis 2. September 1627)

Nicolaus Frizler von Ober- und Unterhuthofen (1627, 1628, 1630, 1631, 1632, 1633, 1636, 1637)

Gottlieb Hoffmann (1640, hat das Amt nicht angetreten).

Joachim Händl (1618 — 1624)

Joachim Händl war der dritte Bürgermeister, den das Eisenhändler- und Hammerherrengeschlecht Händl der Stadt schenkte.¹⁾ Sein Vater, Sebastian Händl, war Steyrer Bürger und Hammerherr zu Kleinreifling und Weyer, seine Mutter, Sophia Ochs, die zweite Gattin Sebastians, war eine Weyerin.

Wir finden Joachim Händl schon im Jahre 1605 als Mitglied des Rates der Stadt. Einige Jahre später bekleidete er die Stelle eines Stadtkämmerers und hatte als solcher die Oberaufsicht bei der Erbauung des Getreidestadels am Grünmarkt (heute Steyrer Heimathaus). Als der Rat im Oktober 1614 beschloss, Händl als Anwärter für das Stadtrichteramt im folgenden Jahr namhaft zu machen, bat Händl, ihn hierfür nicht in Betracht zu ziehen, da er derzeit in der Stadt kein eigenes Haus besitze und aus dem „Matthes Vrkauffischen Haus“ (heute Stadtplatz 2) vertrieben worden sei. Der Rat fand diese Ablehnung unerheblich und ermahnte Händl dringlichst, wenn die Wahl der Bürgerschaft und Gemeinde doch auf ihn fiel, dies als „Göttliche providentz (Vorsehung) vnd Schickhung“ zu betrachten und das Amt anzunehmen.²⁾

Joachim Händl war Baumeister³⁾ und Baumaterialienhändler gewesen. Zu dem von seinem Vater ererbten Kalkofen erwarb er noch den Hammer der Familie Fürst in der Pufferau und baute ihn zu einem Sägewerk um.

Bei der mit kaiserlicher Genehmigung am 18. Dezember 1617 abgehaltenen freien Wahl der Stadtämter für das Jahr 1618 wurde Händl mit 11 von 14 abgegebenen Stimmen erstmalig zum Bürgermeister Steyrs erkoren. Im folgenden Jahr, am 17. Dezember 1618, konnte er bei der Wahl für das Jahr 1619 neuerlich von 14 abgegebenen Stimmen 8 für sich buchen. Von 1620 bis 1624 wurden keine Ratswahlen abgehalten. In diesem Zeitabschnitt verblieben die im letzten Wahljahre bestellten Räte, und somit auch der Bürgermeister, im Amt.

In einem der kritischen Abschnitte der Stadtgeschichte wurde Joachim Händl an die Spitze der Stadt gestellt. Die Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten trieben einer Lösung zu. Steyr mit seiner lutherisch gesinnten Bevölkerung schloss sich weitgehend der ständischen Politik an. Diese wieder wurde seit 1617 vom Landmann Georg Erasmus Tschernembl, als Verordneten des Herrenstandes beeinflusst, der das Land in den Jahren 1617 bis 1620 „an die Seite der aufständischen Böhmen“ führte.⁴⁾

Joachim Händl war ein getreuer Bekenner der evangelischen Lehre und seine Handlungen sind von dieser Perspektive aus zu betrachten. Schon 1617 kam es zwischen dem Abt Anton von Garsten und ihm, dem städtischen Kirchenverwalter, wegen Abhaltung des katholischen Gottesdienstes in der Spitalskirche zu Differenzen. Der Abt reichte deshalb beim Magistrat eine „Gewalt Clag“ gegen Händl ein.⁵⁾ Von einem seiner Gegner wurde ihm 1618 vorgeworfen, dass er immer gegen den Kaiser rebelliert und ihn bekämpft habe.⁶⁾

In Braunau (Böhmen) erbauten die Protestanten eine Kirche (1611). Der Abt des Benediktinerstiftes, dem Braunau gehörte, beklagte sich beim Kaiser, was zur Folge hatte, dass der Bau eingestellt werden musste. Unter Berufung auf den Majestätsbrief von 1609, der den nichtkatholischen Ständen Böhmens volle Religionsfreiheit und das Recht, Schulen und Kirchen bauen zu dürfen, einräumte, protestierten die Stände gegen die Einstellung des Baues und erklärten, dass der Bau von Kirchen auch den Bewohnern königlicher Güter erlaubt sei und meinten weiters, dass unter königlichen Gütern auch

geistliche Güter zu verstehen seien. Der Klerus sei nur Nutznießer, der König jedoch Eigentümer der geistlichen Güter. Auch in dem zum Sprengel des Prager Erzbischofs gehörigen Ort Klostergrab wurde die von den Protestanten erbaute Kirche niedergerissen. Diese Vorfälle und andere Unstimmigkeiten in Glaubensdingen führten dazu, dass sich in weiterer Folge am 23. Mai 1618 Mitglieder des Protestantentages in die kaiserliche Burg begaben. Es kam hier zum „Prager Fenstersturz“, bei dem die Protestanten die ihnen missliebigen Personen durch ein Fenster in den Schlossgraben warfen. Dieser Fenstersturz war das Wetterleuchten vor dem Ausbruch eines Krieges, der als religiöser Bürgerkrieg begann und dann als politischer Weltkrieg dreißig Jahre dauern sollte.

Die Aufständischen bestellten eine aus dreißig Direktoren bestehende Landesverwaltung und bemächtigten sich des königlichen Schlosses, des Staatsschatzes und der Reichskleinodien. Sie schrieben Steuern aus und sperrten die Grenzen. Durch Werbungen in ganz Böhmen gelang es eine Armee aufzustellen, die den Grafen Matthias Thurn zum Kommandanten erhielt. Mit Ausnahme weniger Orte fiel ganz Böhmen 1618 vom Kaiser ab.

Sehr bald nach dem Fenstersturz bahnten sich Beziehungen zwischen den Ständen des Landes ob der Enns und den böhmischen Direktoren an. Diese ersuchten die oberösterreichischen Verordneten, nicht zu erlauben, dass von ihrem Land aus Feindseligkeiten gegen Böhmen unternommen würden. Wolf Griental ersuchte am 13. Juni 1618 über Auftrag des Kaisers bei den Ständen um Unterstützung gegen die rebellierenden Böhmen. Diese wurde nicht gewährt, im Gegenteil, die Stände taten alles, um Matthias von einer militärischen Intervention in Böhmen zurückzuhalten. Auch als kurze Zeit später derselbe kaiserliche Abgesandte den Ständen mitteilte, der Kaiser wolle friaulisches Kriegsvolk nach Böhmen schicken und dieses durch das Land ob der Enns marschieren lassen, da man ihm ja im Land keinen Musterungsplatz zur Verfügung gestellt habe, waren diese damit nicht einverstanden. Sie entfalteten eine lebhaftige Tätigkeit, den Kaiser zu einem friedlichen Vergleich mit den Böhmen zu bewegen. Dies geschah mit Erfolg. Schließlich erreichten sie auch, dass Matthias sie mit dem Durchmarsch fremder Truppen verschonte und auf den Musterungsplatz verzichtete.

Am 20. März 1619 starb Kaiser Matthias in Wien. Das Reich befand sich bei seinem Tod in hellem Aufruhr. Der Tod befreite ihn von der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, die Vorherrschaft von Kirche und Kaiser im Römischen Reiche Deutscher Nation wiederherzustellen. Sein Neffe, Ferdinand von Steiermark, gekrönter König von Ungarn und Böhmen, der zum Nachfolger bestimmt worden war, folgte auf den Thron. Ferdinand war jedoch als unversöhnlicher Gegner des Protestantismus bekannt und fand deshalb bei seinen Versuchen, die Regierung anzutreten, stärksten Widerstand bei den mächtigen Geschlechtern des Landes ob der Enns. Auf einem im April 1619 nach Linz einberufenen Landtag erklärten die Stände, mit Ausnahme der nicht sehr zahlreichen katholischen Edelleute und der Prälaten, den in den Niederlanden residierenden Bruder des verstorbenen Kaisers, Erzherzog Albrecht, als alleinigen Nachfolger und forderten ihn auf, die Regierung im Lande anzutreten. Dies, trotzdem den Ständen bekannt war, dass Albrecht auf den Thron in den österreichischen Ländern Verzicht geleistet hatte.

Im Hinblick auf die sich abzeichnende bedrohliche allgemeine Lage schien es Bürgermeister Händl notwendig, von den Ständen die Verlegung eines Fähnleins von Kriegsknechten nach Steyr zu verlangen. Er brachte einen diesbezüglichen Vorschlag am 1.4.1619 im Rat ein. Die Ratsmitglieder billigten die Vorsorge des Stadtoberhauptes und gaben den Auftrag, dieses Verlangen bei nächster Gelegenheit den Ständen vorzutragen.⁷⁾

Anfangs Mai 1619 kam aus Linz der Auftrag, die Musterung des 30. und 10. Mannes in der Stadt für die Landesverteidigung vorzunehmen.⁸⁾ Diese erfolgt über Vorschlag des Bürgermeisters am 18. Mai morgens. Die für den Soldatendienst ausgelosten Bürger wurden in Rotten eingeteilt. Für ihre Unterhaltung und die Ausrüstung hatte die Bürgerschaft aufzukommen. Es wurden für diesen Zweck Abgaben ausgeschrieben und diese, über Verfügung Händls, „wie vormallen brauchig“, von den Viertelmeistern bei der Bürgerschaft eingehoben.⁹⁾ Beim Färbermeister Zettl machte der „Anschlag“ wöchentlich 15 Kreuzer aus.¹⁰⁾ Die gesammelten Beträge wurden dem Ratsherren Redlhammer übergeben, der sie dann der weiteren Verwendung zuführte. Auch die städtischen Untertanen auf dem Lande hatten ihre Beiträge zu leisten. Dieses Bürgermilitär zog dann, „nach Soldatengebrauch“, täglich mit

Pfeifen und Trommeln auf die Wache. Am 24. Mai wurden die für den Soldatendienst geeignet befundenen 30. und 10. Männer nochmals überprüft; anschließend wurden ihnen ihre Befehlshaber vorgestellt.¹¹⁾

Den Ausgemusterten wurde auch versprochen, dass sie mit einem „gebührligen Liffergeit (Aufdingssumme, Handgeld)“ versehen würden. Weiters teilte man ihnen mit, dass sie im Falle einer auswärtigen Verwendung auch den üblichen Sold erhalten würden.¹²⁾

Während Ferdinand im August 1619 in Frankfurt zum Römischen Kaiser erwählt und im September gekrönt wurde, fiel Gabor Bethlen über Aufforderung der Protestanten Ungarns und Böhmens in Ungarn ein. In weiterer Folge vereinigten sich die Truppen Bethlens mit den bei Wien stehenden böhmischen Truppen des Grafen Thurn.

Schon am 31. Juli 1619 hatten die böhmischen, mährischen und Lausitzer Stände auf dem Landtag in Prag eine Union abgeschlossen, der am 16. August auch die ober- und niederösterreichischen Stände beitraten. Am folgenden Tag beschlossen die Böhmen die Absetzung Ferdinands und wählten, mit Zustimmung der Lausitzer und Mährer, das Oberhaupt der 1608 gegründeten protestantischen Union, Friedrich IV. von der Pfalz, zum böhmischen König.

Am 30. Juni 1620 hatte Kaiser Ferdinand seinen Jugendfreund, den Herzog Maximilian von Bayern, seit 1609 das Oberhaupt der katholischen Liga, mit der Niederwerfung des Aufstandes betraut. Er verpfändete ihm das Land ob der Enns als Ersatz für die Kriegskosten und verlangte, dass der Herzog die rebellischen oberösterreichischen und böhmischen Stände zum Gehorsam bringe. Maximilian sammelte bei Ulm ein großes Heer und teilte den oberösterreichischen Ständen mit, dass er vom Kaiser bevollmächtigt sei, die Angelegenheiten im Land nach des Kaisers Willen zu regeln. Er verlangte die Auflösung der Konföderation und eine Interimshuldigung.

Inzwischen war den Hauptleuten des in Steyr befindlichen Kriegsvolkes aufgetragen worden, bedacht zu sein, so viel als möglich im „trillen (Drillen)“ fortzufahren. Für jedes Ausrücken bewilligte der Rat vier bis fünf Pfund Pulver, um Schießübungen abhalten zu können. Die Reiterei wurde neu organisiert und für sie ein Feldtrompeter eingestellt. Hauptmann Wurmbrandt untersuchte das Aichet auf die günstigste Anlegung von Schanzen, Ratsherr Christian Richter wurde beauftragt, die städtische Artillerie überholen zu lassen und Doppelhaken¹³⁾ auf die Wehren bringen zu lassen. „Ledige Bursch“ in Bereitschaft zu halten hatte das Ratsmitglied Hopffer über.¹⁴⁾

Im Juli 1620 richteten die Welser Stadtväter einen Bericht an ihre Kollegen in Steyr wegen „Einfall des Bayrischen Volckhs“. Der Rat dankte den Schreibern für die Nachricht und bat gleichzeitig um weitere Verständigung, falls sich etwas Wichtiges ereignen sollte. Dieser Bericht hatte zur Folge, dass man beschloss, in der Stadt jeden Abend ein ganzes Fähnlein auf die Wache ziehen zu lassen und die jungen Steyrer raschest zu bewaffnen. Man bestimmte den Ratsherren Hopffer zu ihrem Hauptmann. Seinem Kollegen Wurschenhoffer wurde aufgetragen, aus dem städtischen Zeughaus Waffen und Wehren auszugeben.¹⁵⁾

„...wegen Anzug eines großen Vollckhs, so an den Bairischen Frontieren gegen dieses Landt khombt...“ war man im Juli 1620 in Steyr so fieberhaft mit den Vorbereitungen für eine eventuelle Verteidigung der Stadt beschäftigt, dass man sogar manchmal die laufend anfallende Kanzleiarbeit im Rathaus nicht verrichtete.¹⁶⁾ Am 1. August schien dem Rat die Lage schon so gefährdet, dass er alle Bürger zu Robotarbeiten an den Schanzen aufrief. Weiters wurde eine ständige Ratskommission, bestehend aus sechs Ratsherren und dem Ratschreiber, bestellt, um bei außerordentlichen Ereignissen jederzeit zur Verfügung zu stehen. Bürgermeister Händl übernahm wieder die Stelle des Stadtobersten, ihm beigeordnet waren fünf Ratsherren. Weiters wurde mit Hauptmann Wurmbrandt vereinbart, dass er die Reiterei der Bürgerschaft in Ordnung halten solle.¹⁷⁾

Die Landstände hatten ja schon in den letzten Tagen des Jahres 1619 den Hauptmann Fuchs nach Steyr geschickt, der mit den von der Stadt erworbenen Kriegsknechten, in Abwesenheit des Burggrafen, Schloss und Herrschaft Steyr besetzt hatte. Er ließ Schanzen aufwerfen und Verhaue errichten. Die Schanzen im Felde hinter dem Ennsdorf erregten den Ärger des Färbermeisters Zetl, der sich beklagte, dass er wegen dieser sein gefärbtes Tuch nicht zum Trocknen „aushenken kunnte“¹⁸⁾. Auf der Fischhub wurde ein hölzernes Blockhaus gebaut und mit Militär besetzt. Am Gilgentor (heute Brucknerplatz) ließ Fuchs einen hölzernen Turm mit Schusslöchern bauen. Verschiedene Gehölze vor der

Stadt wurden abgeschlagen, damit sich in ihnen kein „Feund“ aufhalten könne.¹⁹⁾ Es sollte noch mehr Militär nach Steyr verlegt werden, doch ließ der Rat den Ständen mitteilen, dass man kein weiteres Kriegsvolk in der Stadt einquartieren lassen wolle.²⁰⁾

Die Eile, mit der man im Lande Schanzen aufgeworfen, Sperren errichtet und die Städte besetzt hatte, war vergebliche Liebesmühe gewesen. Da die Stände den Forderungen des Herzogs nicht nachgekommen waren, rückten die bayrischen Truppen unter Oberkommando Tillys am 25. Juli 1620 im Lande ob der Enns ein. Die Streitmacht der Stände, die lediglich 3.300 Mann Fußvolk, ein 1.000 Mann zählendes „Schifers Fändl“, vier „einschichtige Compania zu Roß“ und 424 Pferde betrug, von einzelnen „Bauernhaufen“ abgesehen, reichte nicht aus, um einen entsprechenden Widerstand zu leisten.²¹⁾ Der Vormarsch der bayrischen Truppen vollzog sich also mit entsprechender Schnelligkeit. Bereits am 4. August 1620 zog der bayrische Herzog im Linzer Schloss ein. In Steyr herrschte ob dieser Entwicklung eine nervöse Spannung. In der Ratssitzung vom 3. August kam zur Sprache, dass Ratsherr Reinhart aus Linz mitgeteilt hatte, man müsste in Steyr mit der Einquartierung feindlicher Truppen rechnen. Weiters empfahl Reinhart mit den Kommandanten der ständischen Besatzung im Schloss Steyr, den Hauptleuten Fux und Wurmbrandt, zu sprechen und sie zu veranlassen, die Wachen einzuziehen. Lediglich zwei oder drei Rotten sollten die Stadt und zwei Rotten das Schloss selbst bewachen. Ein anderer Ratsherr, Jörger, teilte seinen Kollegen mit, dass man auch in Steyr noch am 14. August mittags etliche „Fandl Bayrisch Volckh“ zu erwarten habe. Diese Nachrichten hatten zur Folge, dass die Steyrer Stadtväter den städtischen Quartiermeister beauftragten, unverzüglich ein Verzeichnis der Quartiere anzulegen. Weiters beschloss man die Kommandanten der einrückenden Truppen durch Vertreter der Stadt empfangen zu lassen. Tobias Geßl, der französisch sprach, sollte die Offiziere bitten, sich die Stadt „befohlen“ sein zu lassen.²²⁾

In Linz ließ Herzog Maximilian die Stände nach seiner Ankunft wissen, dass ihm das Land ob der Enns, mit allen Regierungsvollmachten, bis zur Bezahlung der Kriegskosten verpfändet worden war. Er verlangte, dass ihm im Namen des Kaisers sofort gehuldigt werde. Die Stände erkannten noch nicht den Ernst der Situation und versuchten, die Huldigung hinauszuschieben. Als ihnen aber mit Repressalien gedroht wurde, falls sie nicht innerhalb von 48 Stunden Gehorsam leisten würden, kam es am 20. August zur unbedingten Huldigung. Gleichzeitig wurde auch das Bündnis mit Böhmen gelöst.²³⁾

Maximilian zog dann weiter nach Niederösterreich, wo er seine Truppen mit denen des kaiserlichen Feldherren Boucquoi vereinigte und dann in Böhmen einrückte. Im Land ob der Enns verblieben zwei Regimenter als Besatzung, als Statthalter amtierte in Linz der bayrische Graf Adam von Herberstorff.

Auf dem Weißen Berg vor Prag kam es zur Entscheidungsschlacht, die von Tilly gewonnen wurde. Prag ergab sich dem Sieger, Bürger und Stände leisteten den Treueid und lieferten die Waffen ab. Der böhmische Aufstand war niedergeschlagen.

Über die Übergabe Steyrs an die bayrischen Truppen berichtet uns ein kurzer Vermerk in einem Protokoll. Der Rat erfuhr durch Bürgermeister Händl, dass dem bayrischen „Obristen Wachtmeister“ am 14. August 1620 die Schlüssel zu den Toren der Stadt ausgehändigt und bisher noch nicht zurückgegeben worden waren.²⁴⁾ Zetl vermerkt, dass am 17. August insgesamt sieben Fähnlein Fußvolkes vom Regiment Anhalt in Steyr eingezogen waren, ohne irgendwelche Gegenwehr zu finden.²⁵⁾ Das Anhaltische Regiment bestand zum größten Teile aus Franzosen und Niederländern und wurde vom Oberstwachtmeister Gallas befehligt. Die Unterbringung dieser Soldateska, die im Verhältnis zur Bevölkerungszahl Steyrs eine große Besatzungstruppe darstellte, bereitete den Ratsherren mancherlei Kopfzerbrechen. Vor allem musste man für die Truppenpferde Heu und Stroh beschaffen und zwar in den Klöstern Garsten und Gleink, vom Pfarrer in Sierning und vom Pfleger in Stadlkirchen. Zu diesem Zweck wurden Ulrich Hayder und Pankraz Taxhammer zu Futtermeistern bestimmt. Für kranke Soldaten wurde je eine Hütte beim Lazarett an der Steyr und eine in der Stadt erbaut.²⁶⁾

Die von der Stadt geworbenen Kriegsknechte brachte man nach Mauthausen. Hier wurde aus ihnen ein neues Regiment ausgestellt. Sie bekamen andere Hauptleute und mussten einen neuen Eid leisten.²⁷⁾

Schon am zweiten Tag nach der Besetzung der Stadt fasste der Rat den Beschluss, beim Oberstwachmeister und beim Kommissar Schultheiß „anzubringen“, dass sie sich die arme Stadt und ihre

arme Bürgerschaft befohlen lassen sein sollten. Besonders aber mögen sie bei der Abfertigung ihrer Gutachten an den bayrischen Kurfürsten auf eine Verringerung oder den gänzlichen Abzug der Besatzungstruppen hinwirken. Außerdem sollten der Stadtschreiber und noch ein Ratsherr beim Herzog Maximilian um Verringerung der Garnison ersuchen. Ebenfalls an die niederösterreichische Kammer wurde am 19.8. ein Ersuchen gerichtet, in dem um Verringerung der Besatzung gebeten wurde.²⁸⁾

Die Stände in Linz unterstützten das Ansuchen dadurch, dass sie den Landeshauptmann Pohlhaim zum bayrischen Kurfürsten entsandten.

Den Viertelmeistern war am 17. August der Auftrag erteilt worden, von den Bewohnern ihres Betreuungsabschnittes die „dargeliehenen Wehren“ abzufordern und täglich zwei- bis dreimal Kontrollen zu machen, damit keine Ungelegenheiten entstünden. Schließlich sollten sie darauf achten, dass sich die Bevölkerung nach acht Uhr abends nicht mehr auf den Straßen sehen lasse. Den jungen Leuten solle der Bürgermeister unter Androhung hoher Strafen auftragen, sich gegen das fremde Volk ruhig zu verhalten.²⁹⁾

Alle möglichen Wege beschritten die Steyrer, um die Besatzungssoldaten wohlwollend zu stimmen und dadurch eine Erleichterung ihrer Lage zu erreichen. Wie Bürgermeister Händl in der Ratssitzung vom 16. September 1620 berichtete, war dem Obersten Mortaigne ein „Praesent“ versprochen worden. Es bestand aus 24 Eimern Wein, den sich Händl beim Stettner in Steyrdorf erhandelte. Hiervon sollten 12 oder 13 Eimer dem Obersten selbst und etwa 8 Eimer dem Obersten Wachtmeister Gallas „verehrt“ werden. Mit dem Wein nach Linz zu reisen wurde der Ratsherr Himmelperger beauftragt, der den Beschenkten gleichzeitig einen Brief wegen „ringierung der Garnison“ zu überreichen hatte. Auch mündlich sollte der Ratsherr dieses Ansuchen begründen.³⁰⁾

Neun Tage später, am 25. September 1620, berichtete der Stadtrichter in der Ratssitzung, dass Mortaigne und die Kommissare über Auftrag des Statthalters in eine Verringerung der Garnison willigen würden, wenn man von den Bürgern alle „Oberwern“ und Rüstung abforderte und diese dann, zusammen mit den „Stuckh“, ins Schloss lieferte. Auch in Linz und Enns sei dies geschehen, da die Stände dieser Maßnahme des Statthalters zustimmten. Geschehe die Ablieferung der Waffen und Rüstungen freiwillig, so werde die Garnison in Steyr auf ein oder zwei Fähnlein eines disziplinierten Fußvolkes vermindert werden. Sollte diesem Verlangen nicht Rechnung getragen werden, würde die Steyrer Garnison künftighin aus vier bis fünf Fähnlein Fußvolk und 200 Reitern bestehen.³¹⁾ Nach lebhafter Debatte entschied man sich, „da die Not da sei“, dem Begehren des Obersten und der Kommissare nachzukommen und zu bitten, dass künftighin durch die verringerte Garnison gute Disziplin gehalten werde.

Es wurde auch vorgebracht, dass man vom bayrischen Kurfürsten eine „gnädige Entscheidung“ erwarte. Im Laufe der Beratungen einigte man sich über Vorschlag des Bürgermeisters, dass der Stadtrichter und drei Räte dem Obersten Mortaigne mitteilen müssten, die Waffen abliefern zu wollen. Doch solle man dem Magistrat erlauben, Waffen und Rüstungen selbst abzufordern, damit es bei der Bürgerschaft nicht so viel „nachdenkens verursachen mecht“.³²⁾ Man willigte in die Waffenablieferung nur ein, „um die Gewissheit, dass nicht mehr als zwei Fähnlein zur Garnison sollten gelegt werden“. In weiterer Folge erging man sich in Einzelheiten über die Art und Weise der Ablieferung der Hellebarden, Speiße, Halbhaken,³³⁾ „Gußerten“ und Rüstungen. Der Stadtrichter meinte, diese könne am besten durch die Viertelmeister geschehen. Diese sollten die abgenommenen Waffen ins Rathaus bringen, wo sie verzeichnismäßig erfasst werden sollten. Außerdem unterstützte der Bürgermeister den Vorschlag des „Raitmaisters“, alle hiesigen Schiffe, Schiffsknechte und Flöße in Bereitschaft zu halten, damit man die abgelieferten Waffen und Rüstungen nach Wien bringen könne. Ratsmitglied Redlhamer wurde beauftragt, zu erheben, wieviele Mann und Pferde man mit den vorhandenen Transportmitteln verschiffen könne. Zwei Tage später teilte Bürgermeister Händl im Rat mit, dass die Schiffe „samt den Knechten“ für Zwecke des Militärtransportes bereit seien. Die Schifflleute und Flößer aber, zusammen 45 Mann, würden nunmehr eine Erhöhung ihrer Tageslöhne auf 15 Kreuzer für den Naufergen und 12 Kreuzer für den Schiffsknecht verlangen.

An Oberst Mortaigne in Linz fertigte die Stadt am 28. September ein Schreiben ab, in dem über das Verhalten der Besatzungstruppe geklagt wurde: „... morth, Blündern und Rauben (Mord, Plündern und Rauben)“ geschehen sowohl in der Stadt als auch in ihrer unmittelbaren Umgebung. Man ersuchte

den Austausch der Garnison ohne weitere Verzögerung vorzunehmen, widrigenfalls „allerlei weitere Ungelegenheiten erfolgen“ würden.³⁴⁾

Stadtrichter Madlseder u. Ratsherr Talhammer konnten schon am 30. Sept. als Vorkommando der neuen Garnison deren Oberstleutnant Schödl empfangen und ihm über die Sorgen und Nöte der Stadt berichten.³⁵⁾ Auch mit den neuen Machthabern gab es manche Schwierigkeiten, die eine Besetzung durch fremde Truppen stets mit sich bringt. So interessierte den neuen Garnisonskommandanten vor allem die städtische Artillerie und bei dieser die „großen Stückh“ im Zeughaus. Er verlangte, dass diese durch die dazugehörige städtische Bedienungsmannschaft am Stadtplatz abgefeuert würden.³⁶⁾ Nur mit größter Mühe konnten ihn das Ratsmitglied Himmelperger und der Stadtrichter von diesem Begehren abbringen, „wegen allerlei gefahr so darauß entstehen mechte“. Anfangs Dezember 1620 beehrten Oberstleutnant Schödl und Hauptmann Andre Gottfredis den kompletten Unterhalt für die in Steyr stationierten Truppen, bis für diese von ihren vorgesetzten Kommanden Geld einlange. Der Rat beschloss, den beiden Offizieren mitteilen zu lassen, dass man vorerst bei Oberst Mortaigne über dieses Begehren sprechen müsse.³⁷⁾

Zwei Tage vor Weihnachten 1620 schlug Bürgermeister Händl den Räten Steyrs vor, die zwei Fähnlein des Oberstleutnants Schödl in der Stadt selbst unterzubringen, dabei müsse man jedoch den Bürgermeister, den Stadtrichter und die Eisenhandelsgesellschaft von der Einquartierung verschonen.³⁸⁾ Schödl war einverstanden, dass das Fußvolk in der Stadt und in Ennsdorf, die Reiter hingegen in Steyrdorf Unterkünfte erhielten.³⁹⁾ Um die Jahreswende wurde die Stadt aus Linz verständigt, dass sie weitere 50 Reiter aufnehmen müsse.⁴⁰⁾

Als am 11. Jänner 1621 der Oberstleutnant verlangte, dass man ihm 600 Gulden auszuzahlen habe, beschloss man, das Geld unter den Ratsmitgliedern aufzubringen und dem Kommandanten zu geben, da die Stadtkasse nicht mehr über diese Summe verfügte.⁴¹⁾ In einer weiteren Sitzung einigte man sich darauf, den Oberstleutnant als Gast zu halten, ihm „jeden Sonntag mittags eine Mahlzeit anzurichten und einen guten Wein herzugeben“. ⁴²⁾ Gleichzeitig brachte man eine Beschwerde an den Statthalter an, dass man fast nicht mehr in der Lage sei das Futter für die Pferde der Reiterei zu beschaffen.⁴³⁾ Als der Ratsherr Abraham Jörger sich, über Auftrag der Stadt, beim Statthalter über die Forderungen, die von der Steyrer Garnison gestellt wurden, beklagte, meinte dieser, man gebe dem Militär zu viel. Dem einzelnen Reiter möge man nicht mehr als ½ oder 1 Maß Bier reichen. Wolle er diese nicht nehmen, sei ihm nur ein Krug Wasser vorzusetzen und zu essen das, „was der Wirt hat“. ⁴⁴⁾ Nach einem zwanzigwöchigen Aufenthalt in Steyr wurden die zwei Fähnlein unter Oberstleutnant Schödl und Hauptmann Gottsredis am 18. Februar 1621 abgelöst und in die Pfalz in Marsch gesetzt. Sie wurden am nächsten Tage durch sieben Fähnlein niederländischer Kriegsknechte des Grafen von Anhalt ersetzt.⁴⁵⁾ Um das Geld zu beschaffen, das wegen der Besetzung erforderlich war, sah sich der Rat am 4. März 1621 genötigt, aus die Bürgerschaft einen „Anschlag“ zu machen. So hatte, zum Beispiel, der Färbermeister Zeit ein Jahr lang wöchentlich an die Stadt 30 Kreuzer abzuführen.

Nach einem Aufenthalt von rund 4 Monaten wurden die Anhaltischen Truppen abgezogen und in die Pfalz versetzt. Anfangs September wurden die in Steyr geworbenen Soldaten, zusammen mit denen, die im Lande geworben worden waren, in das Feldlager des Generales Tilly geschickt. Sie wurden durch sieben Fähnlein Bayern ersetzt, die längere Zeit in Steyr blieben.

Am 18. Oktober 1621 suchten die wenigen katholischen Bürger Steyrs beim Statthalter um Befreiung von der Einquartierung an, die ihnen dieser bewilligte.⁴⁶⁾ In diesem Jahr wurde noch ein weiteres Fähnlein Fußvolk in die Stadt gelegt.

Im April des folgenden Jahres 1622 wurde die gesamte Garnison aus Steyr abgezogen und nach Bayern geschickt. Dafür rückten in Steyr ein Fähnlein Fußvolk und 600 Reiter ein. Diese Truppen hatten außer der Unterkunft ihren Sold, Essen und Trinken, Futter für die Pferde und das Brennmaterial von der Stadt zu erhalten.⁴⁷⁾ Die Reiter kosteten viele tausend Gulden und richteten großen Schaden an, obwohl sie nur einen Monat in Steyr blieben.

Auf der Reise zum Reichstag nach Regensburg übernachtete Kaiser Ferdinand mit seiner Gemahlin am 2. November 1622 im Schloss. Er reiste in Begleitung von 1.000 Bewaffneten und 200 Heereswagen. Es galt wohl noch den Steyrern die kaiserliche Macht eindrucksvoll vor Augen zu führen.⁴⁸⁾ Für die Verpflegung Ferdinands und seines Gefolges versprach der Magistrat aufzukommen, wir wissen

nicht, ob dies freiwillig geschah. Jedenfalls richtete acht Monate später der Rentmeister des Schlosses an den Magistrat die Mahnung, die aus diesem Anlass geschlachteten Ochsen bezahlen zu wollen.⁴⁹⁾

Wiederholt kann man in den Ratsprotokollen dieser Zeit über den drückenden Geldmangel, der in Steyr herrschte, lesen. Die finanziellen Schwierigkeiten nahmen solche Ausmaße an, dass sich der Bürgermeister im November 1620 genötigt sah, den Räten mitzuteilen, man könne derzeit „mit gelt nit geulgen“ um Kirchen und Schulen zu erhalten.⁵⁰⁾ Aber nicht nur für Schulen und Kirchen, auch für andere Bedürfnisse der Stadt war kaum Geld aufzutreiben.⁵¹⁾ Händl ersuchte daher in der Ratssitzung vom 23. November, dass die Eintreibung ausständiger Steuern und Abgaben mit aller Härte und „sondern Ernst“ betrieben werde. In der Sitzung vom 19. Oktober 1621 führte Bürgermeister Händl aus, dass es vor allem notwendig sei, der Stadt in Wirtschaftsdingen die Kreditwürdigkeit zu erhalten. Er zeigte auch auf, welche Mittel in der Stadt noch zur Verfügung stünden.⁵²⁾ Um eine genaue Übersicht über die Tätigkeit der Handelsleute der Stadt zu erhalten, erließ Händl am 11. Feber 1622 ein Dekret, demzufolge die Kaufleute innerhalb von drei Tagen ein „glaubwürdiges Verzeichnis ihres Handels im Jahre 1621“ bei ihm zu erlegen hatten.⁵³⁾

In dieser Zeit, da niemand der Stadt Geld leihen wollte, fand sich ein weißer Rabe, und zwar der Bürger Jakob Senat aus Laibach, der Steyr das Anbot machte, 5.000 Gulden gegen fünfprozentige Verzinsung „auf Ewig“ zu borgen.⁵⁴⁾

In Zeiten der Not und des Mangels blüht immer der Wucher und die Sucht, sich auf Kosten Darbender zu bereichern. Aber hier griff die Stadt rasch zu. Als der Bäckermeister Lobhartsperger im Juli 1623 wegen zu geringen Gewichtes seiner Brote zur Strafe des „Schupfens“ verurteilt wurde, setzten sich das Handwerk der Bäcker und der Freundeskreis des Verurteilten vergeblich für ihn ein. Die Fleischhauer wurden im November 1622 vom Magistrat aufgefordert, Kalb- und Schweinefleisch für die Bürgerschaft „in so hohen Preiß wider die Christlich Lieb nit also hoch bschwärn“ zu sollen. Im Übrigen wurden die Fleischhauer vor den Magistrat geladen und ihnen vorgehalten, dass sie das Pfund Fleisch, ohne Wissen des Magistrates, von 14 bis 18 Kreuzer erhöht hätten. Bis zu einem zu erwartenden Bescheid des Statthalters durften sie das Pfund ungarischen Ochsenfleisches nur um 15 Kreuzer verkaufen, widrigenfalls sie eine „ernstliche leibs und guetts straff“ zu gewärtigen hätten.⁵⁵⁾ Die Metzger hatten nämlich ungarisches Vieh eingekauft,⁵⁶⁾ weil die Herrschaft Steyr ihren Untertanen verboten hatte den städtischen Fleischern Vieh zu verkaufen.⁵⁷⁾

Wider den ausdrücklichen Befehl des Rates hatten alle städtischen Fleischhauer wie auch die Seifensieder Ruprecht Teufl und Thomas Metkrug Kerzen zu höheren als den vorgeschriebenen Preisen verkauft und damit unter der Bevölkerung „Unmut“ hervorgerufen. Die Metzger wurden daher zu je 30 und die Seifensieder zu je 10 Talern Strafe verurteilt.⁵⁸⁾ Letztere baten um Minderung der Geldstrafe, der Rat ermäßigte sie auf 6 Taler.⁵⁹⁾

Um die Not zu lindern, erhielten städtische Bedienstete vom Magistrat „Getreidehilfe“. Jeder Ratsdiener und der Kantor empfangen im Jahre 1623 drei Metzen (186 Liter) Korn, die Wegmacher zwei Metzen (124 Liter).⁶⁰⁾ „In Ansehung der Theuern Zeit“ wurde den Ratsdienern überdies wöchentlich 1 Gulden Zulage gewährt.⁶¹⁾ Eine Erhöhung ihres Taglohnes auf 15 Kreuzer forderten Maurer und Zimmerleute. „Bis sich die Wolfaille des Traidts vnd andern mehrers erzaigt (bis das Getreide und andere Waren billiger würden)“, sollten den Maurern und Zimmerleuten täglich 12 Kreuzer, einem Meister 15 Kreuzer und einem Tagwerker 10 Kreuzer gegeben werden, was der Rat in der Sitzung vom 23. Juni 1623 beschloss.⁶²⁾

Von allen möglichen Stellen wurde der Magistrat bestürmt, Hilfe zu leisten. Die städtischen Fleischer baten um ein Darlehen von 500 Reichstalern, damit sie Vieh einkaufen könnten, der Müller Lazarus Holzmüller begehrte eine Erhöhung seines Mahllohnes und die Bäcker klagten über Getreidemangel.⁶³⁾ Wer Waren hatte, tauschte diese gegen Getreide. Am 24. Mai ersuchten die Gewerken Christoph Panz und Hannß Egger den Rat, 5 Mut Korn und 8 Pfund Hafer, die sie beim Rentmeister im Schloss gegen 100 Pfund Scharsachstahl eingehandelt hatten, durch die Eisenhandelsgesellschaft nach Linz bringen zu dürfen.⁶⁴⁾

Die Inhaber eines Münzregals hatten das Recht, Münzen zu prägen und diese innerhalb eines bestimmten Gebietes als allgemein gültige Zahlungsmittel in Verkehr zu setzen. Dabei musste aus einer festgelegten Gewichtseinheit eines bestimmten Metalls (Gold, Silber, Kupfer) eine gewisse Anzahl von

Münzen geprägt werden. Durch Verschlechterung, das heißt durch Herabsetzung von Raugewicht und Feingehalt der Münzen, konnten die Münzherren bedeutende Mehreinnahmen erzielen. Solche unterwertigen Münzen wurden im Jahre 1620 auch im Lande ob der Enns in Umlauf gesetzt. Ihren Höhepunkt erreichte die Münzverschlechterung im Jahre 1621, als auch Kaiser Ferdinand zu diesem Mittel griff, um seinen Finanzen aufzuhelfen. Das minderwertige Geld, von der Bevölkerung „langes Geld“ genannt, unterlag einem Annahmewang. Der Ausdruck „langes Geld“, zum Unterschied von gutem „kurzem Geld“, rührt sicher daher, dass man bei der damaligen Teuerung für Waren ein Vielfaches der früheren Preise, also lange Reihen von Münzen, zahlen musste. „Da hat jeder Geld genug gehabt“, meinte ein Chronist dieser Zeit. „Aber alle Sachen werden teurer und kein gutes Geld war zu bekommen“, klagte er weiter. Selbst die Kupfermünzen verschwanden im Geldverkehr.

Um das „lange Geld“ wollte niemand verkaufen. Die Bauern erschienen nicht mehr am Wochenmarkt. So mussten die Steyrer mit ihrem Zinngeschirr, ihrem Silbergeschmeide, dem entbehrlichen Bettzeug und Tuch in die Umgebung wandern, um von den Bauern Getreide einzutauschen. In Sierning, in der Raming, in Steinbach und an anderen Orten konnte man Fleisch nur gegen Reichstaler, die eine vollwertige Münze blieben einkaufen. Morgens sah man die Menschen in langen Reiben vor den Lebensmittelläden stehen und warten.⁶⁵⁾

Als Bestandsinhaber des Landes ob der Enns erließ der bayrische Herzog wenige Tage vor dem Christfest 1622 ein Patent, nach dem das lange Geld auf die Hälfte des Nominalwertes gesetzt und der Umlauf der bayrischen Münzen im Lande ob der Enns untersagt wurde. Eine weitere dekretierte Abwertung des Geldes erfolgte in den Pfingstfeiertagen des Jahres 1623. Ein Dukaten wurde mit 20 Gulden, ein Reichstaler mit 10 Gulden bewertet. In der zweiten Jahreshälfte 1623 prägte man wieder vollwertiges Geld. Das „lange Geld“ wurde in den Münzbanken umgewechselt.

„Alle diese Machenschaften mit dem Gelde bedeuteten für viele Wirtschaftsunternehmen und Handelsleute den finanziellen Ruin. Ist manchem ein grober Schaden und Verlust kommen, hat oft einer vermeint in langen Geld reich zu sein, hernach ist ihm bei zweimaligen Abfall das Geld unter denen Händten verschwunden“, schreibt ein Zeitgenosse.⁶⁶⁾

Im Eisenwesen machten sich wirtschaftliche Störungen durch die Verpfändung des Landes, den 30jährigen Krieg und die Unstimmigkeiten im Inland nachteilig bemerkbar. Eine grobe Rolle spielte auch der Umstand, dass der Wohlstand der Stadt sehr gelitten hatte und diese daher der Eisenhandelsgesellschaft nicht mit den benötigten Summen unter die Arme greifen konnte. Der Stadtrat hatte den Vorgehern im Juni 1619 empfohlen, sich „Lehen“ bei den Nürnberger Kaufleuten und anderen „Reichß Handelßleuthen zu beschaffen,⁶⁷⁾ denn Stadt und Eisenhandelsgesellschaft hatten bei den Hammermeistern beträchtliche Schulden für nicht bezahlte „monatliche Zusätze“.⁶⁸⁾ Während der bayrischen Besetzung hatte der Statthalter am 21. August 1623 befohlen, dass den bayrischen Eisenhändlern 3.000 Zentner Eisen und Stahl zu liefern wären. Jede andere Lieferung wäre bis zur Erfüllung dieses Auftrages hintanzustellen.⁶⁹⁾

In den Zwanzigerjahren des 17. Jahrhunderts erfolgte nun der vollkommene Zusammenbruch. Die „unerhört starkhen gelts veränderungen“ hatten das ganze Eisenwesen in solche gfar (Gefahr) gesetzt,⁷⁰⁾ berichtete ein Ratsprotokoll des Jahres 1624.⁷⁰⁾ Es war wohl schließlich und endlich die Münzverschlechterung gewesen, die dem Verlagswesen und damit der ganzen Eisenhandelsgesellschaft den Todesstoß versetzt hatte. Schon im Jahre 1620 hatte der damalige Eisenobmann beim Stadtrat bittere Klage wegen der „Minnz“ geführt.⁷¹⁾ Die folgenden Jahre brachten aber keine Besserung. Es kam schon im Mai 1624 so weit, dass verschiedene Amts- und Radmeister von der Stadt Proviant und Geld für die Eisenwurzen forderten, sonst, kündigte man an, hätte die Gesellschaft mit „ablegung und feier aller arbeiten“ zu rechnen. In dieser Notlage beschloss der Rat am 11. Mai 1624 sofort Getreide aus Weyer nach Eisenerz zuführen zu lassen. Weitere Lieferungen von Proviant und Getreide würden folgen, doch, meinten die Stadtväter, müssten sich die Eisenerzer auch selbst um Verpflegsnachschub kümmern.⁷²⁾

Hier sei noch erwähnt, dass die mit der Leitung der Eisenhandelsgesellschaft betrauten Händler manche Privatgeschäfte machten, die sich zum Nachteil der Firma auswirkten. Sie bezogen die Ware zu dem für die heimischen Handwerker festgesetzten Preise, dem sogenannten „Landsatze“, und verkauften sie an oberdeutsche Firmen, zu bedeutend erhöhten Preisen für eigene Rechnung. Auch

dieses Vorgehen bedeutete eine Schwächung der Gesellschaft und trug zu deren Niedergang bei. Schon in der ersten Ratssitzung unter Vorsitz Bürgermeisters Händl, beauftragte dieser, dass der Kassier und die Vorgeher einen Tag je Woche mit ihren Ausschreibungen im Rathaus erscheinen sollten, damit man im Rat einen Überblick über die Kassen- und Geschäftsgebarung habe.⁷³⁾ Es wurde in dieser Sitzung auch beschlossen, dass der Kassier nur wichtige und unumgänglich notwendige Reisen verrichten solle, über die er spätestens 14 Tage später zu berichten hätte. Eine gewisse Unordnung schien auch bei den Unterbeamten der Gesellschaft zu herrschen, denn auch von ihnen forderte der Rat am 8.7.1622 sich unter Eid zu verpflichten, wenigstens einmal in der Woche alles Geld, das sie für „Zeug“ eingenommen hatten, an die Kasse abzuliefern. Weiters wurden sie verpflichtet, kein Zeug ohne Mitwissen der Vorgeher, und in wichtigen Fällen, ohne Vorwissen des Stadtrates zu verkaufen, oder dieses heimlich abzugeben. Diese Verbote wurden für sie, wie auch für die Eisenkämmerer und Pfundauswäger unter Androhung von Leib- und Geldstrafen, in Kraft gesetzt.⁷⁴⁾

Im Bergbau war es wegen der Beschaffungsschwierigkeiten üblich geworden, dass die Gewerke ihren Beschäftigten die Lebensmittel zu verbilligtem Preise, gegen Abrechnung vom Lohne, lieferten. Als einem Partner der Eisenhandelsgesellschaft oblag auch der Stadt die Pflicht, neben der Versorgung der eigenen Bevölkerung auch zur Verpflegung der Eisenarbeiter und Hammermeister beizutragen. Aus diesen Gründen hatten die Steyrer Stadtväter ihre Lager vorsorglich mit Getreide füllen lassen. Besonders den bei den vielen kleinen Hämmern im Ennstal Beschäftigten und den Bergarbeitern in Eisenerz musste geholfen werden, da diese ja schon in normalen Zeiten Lebensmittel zugeführt erhielten.

Anfangs Jänner 1620 besuchten die steirischen Hammermeister Hans Kerzenmandl, Christian Panz, Hans Egger und Paul Schweinzer den Magistrat, um hier wegen Lieferung von Lebensmitteln vorzusprechen, da ihnen derzeit von Waidhofen, ihrem normalen Getreidelieferungsgebiet, wenig zugeführt werde. Vor allem war es ihnen um Korn für das tägliche Brot und um Hafer für die Pferde zu tun.⁷⁵⁾ Im April 1622 beehrten diese Hammermeister wieder Korn. Die Stadt bot ihnen 40 Mut (2459,6 Liter) zum Preis von zwei Pfund Pfennig je Mut an. Auch der Eisenobmann wollte in der Stadt Getreide kaufen. Bei einer Ratssitzung klagte man, dass derzeit weder von Kremsmünster, noch von Weissenburg, die beide Hauptlieferanten für Steyr waren, Getreide zu bekommen wäre.⁷⁶⁾ Man müsse wegen der Erschließung einer neuen Lieferquelle, beim Landeshauptmanne vorstellig werden.

Die Salzamtsleute in Ischl und Hallstatt wieder wollten, dass ihnen die Stadt zu Beginn jedes Vierteljahres zwei Zentner Unschlitt liefere.⁷⁷⁾ Hier musste der Rat ablehnen, da er an diesem begehrten Stoff kein entsprechendes Lager besaß. Wiederholt baten in diesen Jahren Bäcker, Holz- und Hammerarbeiter den Rat um Getreide. Dieser tat sein Möglichstes, um die gewünschten Lebensmittel zu beschaffen. Mehrmals berichtete er auch dem Statthalter über die trostlose Versorgungslage.⁷⁸⁾ Um den Kremsmünsterern doch noch etwas Getreide abzuhandeln, wurden die zwei bewährten Ratsherren Iglseher und Hopffer dorthin entsandt.

Als Joachim Händl das Bürgermeisteramt antrat, herrschte noch eine gewisse Toleranz in Glaubensdingen. Die gegenseitigen Fronten waren abgesteckt, im Übrigen nahmen beide Parteien eine abwartende Haltung ein. Es gab kleinere Reibereien zwischen Protestanten und Katholiken. Diese beschränkten sich aber im Wesentlichen auf Wortgefechte. Während der protestantische Ratsherr Michael Händl bei Errichtung der Schanzen sich zu den Arbeitern äußerte, dass auf den Pfählen bald „die Köpfe von Mönchen und Pfaffen“ aufgespießt würden, beleidigte der katholische Apotheker Markus die Wachen und wurde deshalb bestraft.⁷⁹⁾ 1619 wurde von den katholischen Bürgern wieder erstmalig eine große Prozession abgehalten, die nicht gestört wurde, obwohl „die Lutheraner kaum den Hut vor dem Hochwürdigem Gut gerückt“ hatten.⁸⁰⁾

Die Situation änderte sich, als die Schlacht am Weißen Berg von den katholischen Feldherren gewonnen worden war. Die Katholiken Steyrs hielten aus diesem Anlass einen Dankgottesdienst, ab.⁸¹⁾ Der sehr rührige Garstener Abt Anton sah jetzt die Möglichkeit gekommen, in seinem Sinne wirken zu können. Er forderte im Juni 1621 vom Magistrat neuerlich die Aufzeichnungen über das Kirchenvermögen, über Stiftungen und die ausstehenden Kirchenrechnungen. Der Magistrat reagierte auf diese Forderungen nicht, worauf sich der Abt an den bayrischen Statthalter wandte. Dieser entsandte Kommissare, die sich im Juni 1623, gemeinsam mit dem Abt, im Rathaus einfanden und, trotz der Proteste

des Bürgermeisters und der Ratsherren, die Rechnungen von 1543, dem Jahre der öffentlichen Einführung des Protestantismus in Steyr, bis zum Jahre 1621 genau prüften.⁸²⁾ Sonst blieb es vorläufig beim Alten. Außer der Einquartierung der fremden Truppen geschah den evangelischen Stadtbürgern nichts, wenn man davon absieht, dass ja schon die Beherbergung von erworbenen Kriegsknechten, deren Sinn ja auf Beutemachen gerichtet war, immerhin eine Bestrafung bedeutete. Auch der beim Einmärsche der Truppen Herzog Maximilians festgenommene Stadtrichter Madlseder war im März 1621 wieder enthaftet worden.⁸³⁾

Der Stadtrat beschäftigte sich nach der für den Protestantismus so entscheidenden Schlacht sofort mit den Problemen, die im Gefolge dieses Ereignisses entstanden waren. In der Sitzung vom 28. Dezember 1620 wurde eingehend beraten, wie man künftighin die hiesige evangelische Kirche und die Schulpersonen erhalten werde.⁸⁴⁾

Als in den folgenden Jahren vertriebene evangelische Pfarrer beim Stadtrat um ein Reisegeld vorsprachen, erhielten sie dieses auch. So wurden, zum Beispiel, dem Pfarrer Johann Diomeri, der, auf der Durchreise befindlich, beim Rat um ein „viaticum“ bat, zwei Taler „verehrt.“⁸⁵⁾ Es sei hier eingeflochten, dass anscheinend die schwere Verantwortung ihrer Ämter manche Ratsherren mitunter vom Besuch der Sitzungen abhielt. Häufig klagte Bürgermeister Händl über den schlechten Besuch.⁸⁶⁾ Er forderte die Ratsherren auf, die Beratungen doch „embsiger“ zu besuchen, da die „ganze Last auf ihm allein läge.“⁸⁷⁾

Die militärischen Erfolge des katholischen Feldherren Tilly in den Jahren 1622 und 1623 brachten es mit sich, dass die Aussichten der Protestanten auf weitere Duldung ihrer Lehren zu sinken begannen. Die zur Ausmerzung des Protestantismus bestimmten Maßnahmen setzten mit aller Schärfe im Jahre 1624 in den kaiserlichen Landen ein.

In Steyr hatte zu Fronleichnam 1624 der evangelische Prediger Tobias Schaidthauff über die Prozession selbst, die Salutschüsse und den katholischen Pfarrer Achatius Schrott gespottet. Deshalb wurde er festgenommen, nach Linz eingeliefert und schließlich des Landes verwiesen. Alle Versuche der Stände, die Abschaffung Schaidthauffs rückgängig zu machen, blieben vergebens.⁸⁸⁾ Am 5. August 1624 schlug Bürgermeister Händl im Rat vor, den Prediger gebührend zu verabschieden, ihm einen Passschein auszustellen und, neben seiner Besoldung, noch 100 Gulden zu reichen.⁸⁹⁾ Das Ausscheiden des Predigers machte eine Beratung über den Nachfolger notwendig. Hier kam man im Rat überein, sich an die Städte Wels und Vöcklabruck zu wenden und sie zu befragen, wie sie ihre Prediger ersetzen. Die Illusion, nochmals einen Prediger ersetzen zu können, sollte jedoch nur mehr kurze Tage dauern. Am vorletzten Tage des Monats August, und neuerlich am 4. Oktober, erließ Statthalter Graf Herberstorff ein Ausweisungsdekret gegen die protestantischen Schullehrer und die Prediger, die innerhalb von acht Tagen das Land ob der Enns zu verlassen hatten. Zur Kontrolle, ob die Anordnungen auch durchgeführt würden, erschien am 9. Oktober eine Reformationskommission im Rathaus. Ihr gehörten der Statthalter, der Göttweiger Abt Dr. Georg Falb, Johann Spindler von Hofeck und Konstantin Grundemann von Falkenberg an. Dieser Kommission oblag es auch, die Ersetzung der Stadtämter durch Katholiken durchzuführen. Sie ließ vorläufig am 12. 10. die Dominikanerkirche schließen, sodass die Protestanten der Stadt nicht mehr öffentliche Gottesdienste abhalten konnten. In Anwesenheit der Kommissionsmitglieder wurde auch nochmals das Abschaffungsedikt für Prediger und Lehrer an verschiedenen Plätzen Steyrs öffentlich verlesen. Würden diese noch innerhalb von 8 Tagen in Steyr angetroffen werden, hätten sie mit Strafe an Leib und Leben zu rechnen, wurde versautbart.⁹⁰⁾ Bis Ende Oktober reisten nun alle Ausgewiesenen, versehen mit Pässen, Empfehlungen, ausbezahlten Gehältern und Belohnungen von der Stadt ab. Auch die lutherischen Offiziere der Besatzungstruppen wurden abgedankt und durch katholische ersetzt.⁹¹⁾

Der Dominikanerorden stellte ebenfalls Forderungen an den Rat. Er begehrte die Rückgabe der ehemaligen Dominikanerkirche und verlangte überdies, dass ihm die Stadt auch das Kloster übergebe. Der Rat weigerte sich jedoch energisch dieses abzutreten, ehe nicht die von der Stadt ausgelegten Erbauungskosten vergütet würden. Auch der Statthalter erließ zwei Befehle, die vom Stadtrat behandelt wurden und die ebenfalls die gleichen Forderungen enthielten.⁹²⁾ Der Magistrat wandte sich schließlich an die Stände und den Landschaftsadvokaten Dr. Schwarz zur Verteidigung seiner Rechtsansprüche mit dem Ergebnis, dass das Kloster weiterhin in Eigentum der Stadt verblieb, während die

Kirche dem Orden am 10 November übergeben wurde.⁹³⁾ Der Orden verlangte vom Magistrat die Rückgabe des Kirchenornates, doch erklärte der Rat nichts zu wissen, es besäße den Ornat nicht und habe ihn auch nicht in Verwahrung.⁹⁴⁾

Nach der Sperre ihrer Kirche trafen sich die Protestanten zu Andachtsübungen in Privatwohnungen oder besuchten den Gottesdienst im Schloss Dorf an der Enns. Dies veranlasste den Statthalter und seine beigeordneten Reformationskommissare am 20. Dezember ein neues Dekret zu erlassen, das zehn Tage später im Steyrer Stadtrate zur Verlesung kam. Es enthielt die Ausweisung aller Predikanten aus dem Lande, das Verbot Versammlungen abzuhalten, evangelische Predigten anzuhören und den Auftrag, auch den Stadtrat und die Bürger zum Besuche der katholischen Predigten anzuhalten.⁹⁵⁾ Bürgermeister, Richter und Rat mussten für die Einhaltung dieser Gebote Sorge tragen und würden, im gegenteiligen Falle, verantwortlich gemacht.⁹⁶⁾ Ebenso hätten durch den Rat die Schiffer überwacht zu werden, damit sie nicht Stadtbürger zu evangelischen Versammlungen oder Gottesdiensten transportieren würden. Man kam bei der Sitzung vorerst überein, die Viertelmeister sofort ins Rathaus zu bestellen, sie mit dem Inhalt des Erlasses vertraut zu machen und sie zu beauftragen, diesen der Gemeinde mitzuteilen. Nach längerer Debatte vertagte man die Sitzung ohne Beschluss auf den nächsten Tag, den letzten des Jahres 1624.⁹⁷⁾ Den Viertelmeistern wurde der Inhalt des Dekretes erst am 24. Jänner 1625 verlautbart, und ihnen eine Abschrift ausgehändigt, damit sie auch die Leute ihrer Viertel davon in Kenntnis setzen könnten.⁹⁸⁾ Da an dieser Sitzung der Stadtrichter wegen körperlicher Schwäche nicht teilgenommen hatte, begaben sich die anwesenden Ratsmitglieder zu ihm. Endlich kamen sie dort überein, gegen den angeordneten Besuch der katholischen Predigten Vorstellungen zu erheben.⁹⁹⁾ Am 20. Jänner waren auch noch Graf Herberstorff und Abt Georg Falb nach Steyr gekommen. Der Abt hielt in der Stadtpfarrkirche eine Predigt, die in dem Aufruf, dem katholischen Gottesdienst fleißig beizuwohnen, gipfelte. Über Auftrag Herberstorffs mussten sich die Steyrer Bürger am 27. Jänner 1625 vor dem Rathaus versammeln. Auch hier wurde erklärt, dass sich die Bürger in der katholischen Religion unterrichten lassen und dem katholischen Gottesdienst beiwohnen sollten.

Die Ratsherren wurden scharf gerügt, es wurde ihnen vorgehalten, dass sie keine sparsame Wirtschaft während ihrer Amtsperiode geführt, Schulden gemacht und überdies mehrere Male rebelliert hätten. Weiters wurde ihnen vorgehalten, den aufrührerischen Ständen die Stadt ausgeliefert und sogar die Türken um Hilfe ersucht und ihnen Abgesandte geschickt zu haben. Schließlich wurde den Versammelten mitgeteilt, dass jene, die sich nicht zur katholischen Religion bekennen wollten, ihre Sachen in Ordnung zu bringen und das Land zu verlassen hätten.¹⁰⁰⁾ In der Ratssitzung, die am gleichen Tag stattfand, und die die letzte, des alten Rates war, wurde der Erlass des Statthalters, katholische Bürger für alle Ämter namhaft zu machen, besprochen.¹⁰¹⁾ Vorher schon, am 10.1. hatte sich der Statthalter im Rat erkundigt, ob seit der letzten Wahl Ratsmitglieder verstorben wären.¹⁰²⁾

Die noch vorhandenen 16 katholischen Bürger wurden durch die Reformationskommissare am 28. Jänner 1625 zur Erstellung eines Vorschlages geeignete Katholiken mit der Besetzung der Ratsstellen zu betrauen, ins Rathaus gerufen.¹⁰³⁾ Über Befehl Kaiser Ferdinands II. und des Pfandinhabers des Erzherzogtums ob der Enns, des Kurfürsten Maximilian von Bayern, wurden durch deren Deputierte¹⁰⁴⁾ vor der versammelten Bürgerschaft die Stadtämter und der Magistrat von Amts wegen, also ohne Wahl, neu besetzt. Vorerst wurde in des Kaisers und des Kurfürsten Namen der frühere Stadtschreiber, nachmalige Pfleger der Herrschaft und in Steyr nicht beliebte Katholik Nikolaus Praunfalk von Falkental und Sumerau, „offener und curia Romana immatrikulierter Notarius“, zum Stadtanwalt ernannt. Praunfalk war als Stadtanwalt der Stellvertreter des Statthalters. Man ersieht aus dieser Bestellung, welchen Wert man auf Steyr, dem Stützpunkt des Protestantismus legte und wie sehr man bemüht war, die Stadt wieder der katholischen Religion zuzuführen. Zum Bürgermeister wurde Johann Mayr, zum Stadtrichter Nikolaus Frizler¹⁰⁵⁾ und zum Stadtschreiber Johann Jakob Sonnenwald bestellt. Die Kommissare ordneten auch an, dass Sonnenwald im Rat die dritte Stelle einzunehmen hatte; er wurde also gleichzeitig Mitglied des Inneren Rates.¹⁰⁶⁾ Da es in Steyr an Katholiken mangelte, wurden verschiedene Ämter neuerdings mit Protestanten besetzt. So blieben Mitglieder des Inneren Rates (unserem heutigen Stadtrat entsprechend) der bisherige Bürgermeister Joachim Händl, ebenso der gewe-

sene Stadtrichter Wolf Madlseder, zwei Persönlichkeiten, deren einwandfreie protestantische Gesinnung nicht in Zweifel zu ziehen war.¹⁰⁷⁾ Die neuen Mandatare wurden anschließend der Gemeinde vorgestellt.

Aus einer Eintragung in den Ratsprotokollen geht hervor, dass Joachim Händl auch als Mitglied des Inneren Rates ein treuer Bekenner der lutherischen Lehren blieb. Er erklärte am 31. Jänner 1625, sich in „politischen Sachen zu accomodieren (anzupassen)“, im „Religionswesen“ jedoch könne er nicht mittun.¹⁰⁸⁾ Auch der ehemalige Stadtrichter Madlseder erklärte in der gleichen Sitzung in Angelegenheiten der Religion mit Händl gleichen Sinnes zu sein.¹⁰⁹⁾

Ein neuer Befehl des Statthalters, die Bevölkerung zur Teilnahme am katholischen Gottesdienst anzuhalten, wurde am 18. März 1625 vom Stadtanwalt Praunfalk den Viertelmeistern verlesen. Bei dieser Gelegenheit brachte Joachim Händl zur Sprache, dass er des Grafen (Herberstorff) Wort „geholt“ habe. Dieser habe ihm ausdrücklich mitgeteilt, „Er begehre niemandt Zur katholischen Religion zu zwingen.“¹¹⁰⁾

Der Name des Bürgermeisters scheint noch später in den Ratsprotokollen vom 13. August,¹¹¹⁾ im September 1625¹¹²⁾ und am 5. März 1626 auf, als eine Reihe von Bürgern, unter ihnen Joachim Händl, die Entlassung aus dem Heimatverband wünschte. Nochmals bekleidete Händl interimistisch das Bürgermeisteramt während des Bauernaufstandes im Jahre 1626, als Bürgermeister Mayr aus der Stadt flüchtete.¹¹³⁾

Joachim Händl war dreimal verheiratet. In erster Ehe freite er Margarethe Reischko, die vorher mit den Steyrer Bürgern Daniel Taufkirchner und Mattheus Urkauff verheiratet gewesen war.¹¹⁴⁾ Ihren beiden ersten Ehen waren fünf Söhne und eine Tochter entsprossen, die Ehe mit Händl blieb ohne Nachkommenschaft. Des Bürgermeisters zweite Frau war Kunigunde Nickhardtin¹¹⁵⁾ (Rickhardtin)¹¹⁶⁾, seine dritte Regina Halffingerin.

Joachim Händl starb im Jahre 1628. Wir wissen nicht, in welchem Ort Ungarns die Gebeine des letzten protestantischen Bürgermeisters der Stadt ihre Ruhestätte fanden.

„Nostros non amittimus, sed praemittimus, non moriuntur sed oriuntur; praecedunt, non recedunt; non obitus, sed abitus est; & eorum Migratio est vitae Iteratio“.

Wir verlieren die unseren nicht, sondern schicken sie voraus,
sie sterben nicht, sondern sie stehen auf;
sie sind vorangegangen, aber nicht zurückgeschritten,
es ist kein Untergang, sondern ein Abgang;
ihr Hinscheiden ist des Lebens Fortbestand.

(Spruch auf dem Epitaph Margarethe Händls, geb. Reischko, der ersten Gattin des Bürgermeisters)

- 1) LV 1, 268, 290: LV 8. 9. Wolff Händl, Bürgermeister 1571—1575, 1577—1578, 1582—1583, 1587—1589. Hieronymus Händl, Bürgermeister 1601—1602; † 1603 in Regensburg,
- 2) RP 1614, 327. Er war Stadtrichter in den Jahren 1615 und 1616.
- 3) Ratsprotokoll 1620, Seite 134, 12.8.: Der Bürgermeister bittet im Rat, ihn entweder seines Amtes oder des „aufgetragenen Gebeüs in den Würgraben (Wehrgraben)“ zu erlassen. Nach dem Tod Sebastian Händls, des Vaters des Bürgermeisters, verblieb das Haus Stadtplatz 21, das Haus mit Garten vor dem Gilgentor (heute Brucknerplatz), und ein weiteres, von Georg Steer ererbtes, im Eigentum der Witwe. Joachim erbte von seinem Vater einen Hof, der später „Plautzenhof“ genannt wurde. Dieser war ein Edelsitz, zu dem noch ein kleines Haus gehörte. Aus dem Nachlass des Bürgers Hirsch erwarb Joachim Händl drei Häuser in Aichet: Schleifergasse 5, Hammerschmiedberg 5, 7, 9 und Hammerschmiedberg 2; ein weiteres kaufte er von Peter Aichinger in Aichet. Obere Zeile.
- 4) LV 19, 262 ff. Die Freiherren von Tschernembl kamen im 16. Jhd. aus Krain und erwarben die Herrschaften Windeck und Schwertberg. Aus dieser Familie ragt Georg Erasmus hervor, der bei

den evangelischen Ständen einen überwältigenden Einfluss besaß. Er war der geistige Führer der ständischen Bewegung des Jahres 1619.

- 5) RP 1617, 26.
- 6) LV 5, 345.
- 7) RP 1619, 75.
- 8) RP 1619, 86.
- 9) RP 1619, 92.
- 10) LV 6, 10, 11.
- 11) RP 1619, 94.
- 12) RP 1619, 95.
- 13) LV 20, 38. Doppelhaken waren gebrauchsfertige Feuerwaffen, die an der Unterseite angeschweißte Haken zum Auffangen des Rückstoßes trugen. Die Reichweite dieser Büchsen betrug 200 bis 250 m.
- 14) RP 1619, 97, 108, 111.
- 15) RP 1620, 124.
- 16) RP 1620, 116.
- 17) RP 1620, 128.
- 18) LV 6, 11.
- 19) RP 1620, 133.
- 20) RP 1620, 129.
- 21) LV 19, 331, Fußnote 207.
- 22) RP 1620, 134.
- 23) LV 2, 249; LV 7, 87.
- 24) RP 1620, 135. Auch die Schlüssel für das Rathaus und das Zeughaus wurden abgefordert. Die Tore wurden mit starken bayrischen Wachen besetzt.
- 25) LV 6, 11.
- 26) RP 1620, 135.
- 27) LV 6, 14.
- 28) RP 1620, 137.
- 29) RP 1620, 136.
- 30) RP 1620, 141. Für den Eimer Wein (56,6 Liter) wurden 13 Gulden bezahlt.
- 31) RP 1620, 147.
- 32) RP 1620, 148.
- 33) LV 20, 40. Halbhaken ober „gemeine Haken“ waren leichtere Büchsen, deren Lauf an der Unterseite einen Haken aufgeschweißt hatte. Der Lauf war etwa 1 m lang.
- 34) RP 1620, 149.
- 35) RP 1620, 150.
- 36) RP 1620, 184.
- 37) RP 1620, 188.
- 38) RP 1620, 195.
- 39) RP 1620, 196.
- 40) RP 1620, 198.
- 41) RP 1621, 210. Ende Jänner forderte der Oberstleutnant nochmals 500 fl. Der Rat beauftragte deshalb den Ratsherren Stauder, bei den Verordneten und dem Magistrat in Linz anzufragen, wie man es mit den in dieser Stadt liegenden drei Fähnlein hielte.
- 42) RP 1621, 216.
- 43) RP 1621, 217.
- 44) RP 1621, 219.
- 45) LV 6, 16.
- 46) LV 6, 17. Am 11. Mai 1621 wurden der Frau „Obristin Vom Onhalt (Anhalt)“ von der Stadt 2 Mut Hafer und ein „schönes Essen Fisch“ gegeben.
- 47) LV 2, 250; LV 6, 20.

- 48) LV 1, 379; LV 2, 250; LV 6, 30.
- 49) RP 1623, 189.
- 50) RP 1620, 179, 181.
- 51) RP 1621, 215.
- 52) RP 1621, 363.
- 53) RP 1622, 27.
- 54) RP 1623, 10.
- 55) RP 1622, 194.
- 56) RP 1622, 119.
- 57) RP 1622, 56. Die Herrschaft bot ihr Vieh den „Gaiffleischhauern“ an. Der Rat beschloss am 21.3.1622 deshalb mit dem Rentmeister und dem Schlossverwalter zu sprechen.
- 58) RP 1621, 389.
- 59) RP 1621, 392.
- 60) RV 1623, 25, 163, 189, 192, 305.
- 61) RP 1623, 144.
- 62) RP 1623, 202. Am 13.1.1623 bewilligte der Stadtrat den Zimmerleuten bereits 20 Kreuzer Taglohn.
- 63) RP 1623, 204.
- 64) RP 1624, 209.
- 65) LV 6, 18 ff.
- 66) LV 6, 23.
- 67) RP 1619, 101.
- 68) LV 16. 616, Fn. 6. Bis 1614 war die Schuld schon auf 211.000 Gulden angewachsen.
- 69) RP 1633, 157.
- 70) RP 1624, 170.
- 71) RP 1620, 165. Die Hammer- und Radmeister rechneten die vollwertigen Münzen der deutschen Handelsstädte zu einem niedrigeren Kurs, als die Eisenhandelsgesellschaft von den Gegenhändlern erhielt. Es kam daher zu fortwährenden Streitigkeiten zwischen der Gesellschaft und den steirischen Gliedern.
- 72) RP 1624, 170.
- 73) RP 1617, 399.
- 74) RP 1622, 125.
- 75) RP 1620, 5.
- 76) RP 1622, 68.
- 77) RP 1622, 157. Inslet (Unschlitt) war ein wichtiger Rohstoff für die Kerzen- und Seifenerzeugung. Unter Zusatz von Asche, Salz u. a. konnten aus einem Zentner unausgelassenen Unschlitts fast 2 Zentner Seife hergestellt werden.
- 78) RP 1622, 167, 171, 193, 194.
- 79) LV 15, 354.
- 80) LV 6, 10.
- 81) LV 15, 383; LV 6, 14.
- 82) LV 3, 64; RP 1620, 181, 183, 195, 198.
- 83) LV 7, 87 ff; LV 15, 389.
- 84) RP 1620, 198.
- 85) RP 1624, 92.
- 86) RP 1621, 218.
- 87) RP 1623, 163.
- 88) RP 1624, 247; Nr. 1727, K. XI, L. 24, St. A.
- 89) RP 1624, 254,
- 90) LV 2, 252; LV 7, 88.
- 91) LV 6, 35.
- 92) LV 2, 252; RP 1624, 295, 387.
- 93) LV 7, 89.

- 94) RP 1624, 413.
 95) RP 1624, 449, 30. 12.
 96) LV 7, 90; Nr. 1728, K. XI., L. 24, St. A.
 97) RP 1624, 449, 31. 12.
 98) RP 1625, 37.
 99) „...dz ain beweglich vnd diemiettiges entschuldigungs Supplication verfaßt...“ werden sollte. LV 14, 192.
 100) LV 2, 253. Die Behauptung, dass die Steyrer Ratsherren an einem Bankett teilgenommen hätten, das die Stände dem Sultan in Konstantinopel gegeben hatten, lässt sich nicht beweisen.
 101) RP 1625, 133.
 102) RP 1625, 12.
 103) LV 2, 253.
 104) Statthalter Graf von Herberstorff und Abt Dr. Georg Falb aus Göttweig.
 105) LV 5, 384.
 106) Am 28. 12. 1604 protestierte der Rat gegen die Anwesenheit der kaiserlichen Kommissare bei den Ratswahlen. Unter den versammelten Bürgern wurde gerufen: „Werft einige, besonders den Stadtschreiber Praunfalk (dieser war in den Jahren 1602 bis 1610 Stadtschreiber), aus dem Fenster auf die Straße!“ LV 7, 76.
 107) LV 8; RP 1625, 133.
 108) RP 1625, 133.
 109) „... der Religion halber eiusdem sententiae“.
 110) RP 1625, 147; LV 2, 254.
 111) RP 1625, 178.
 112) RP 1625, 189. RP 1626, 16.
 113) RP 1626, 45.
 114) LV 1, 192, 306. — Margarethe Reischko war eine Tochter des Steyrer Ratsbürgers Matthias Reischko (gest. 21.7.1579) und der Felizitas Gros aus Augsburg (gest. 16.7.1596), beide in der Stadtpfarrkirche begraben. Margarethe Reischko starb am 6. April 1614 im 57. Lebensjahr und wurde am Steyrer Friedhof beerdigt.
 115) Prevenhuber nennt Händls zweite Gattin Rickhardtin, es ist jedoch sicher anzunehmen, dass diese der Familie Nickhardt entstammte. Ein Angehöriger dieser Familie, Heinrich Nickhardt, war Rentmeister der Herrschaft Steyr und starb 1621 im hohen Alter.
 116) LV 1, 356, 379.

**Johann Mayr von Puchenau (auch Wuchenau) zu Lindenfeld
 (1625, von 1626 bis 2. September 1627)**

Johann Mayr war ein Schwabe und man weiß, dass er in Puchenau geboren wurde. Er studierte an der Universität Wien Rechtswissenschaften¹⁾ und erlangte dort den akademischen Grad „Magister“. Mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 3. September 1618 wurde Mayr, nach dem Ableben des Vorgängers Steer (Stör), zum Rentamtsgegenschreiber der Herrschaft Steyr bestellt, nachdem er vorher bei der n.ö. Kammer das „gewöhnliche Jurament“ (Diensteid) abgelegt hatte.²⁾ Mayr, der inzwischen Hofmeister der Herrschaft Steyr geworden war, hatte sich im Sommer 1621 durch einen Sturz verletzt. Nun litt er an einer „verharlichen Haubts Debilitation . . . vnd groß Abgang des Memori“ (Gedächtnisschwäche und Schwäche des Erinnerungsvermögens) und kündigte deshalb den Hofmeisterdienst auf.³⁾ Ob ihm die Entlassung aus diesem Dienst gewährt wurde, kann man an Hand der noch vorhandenen Akten nicht mehr feststellen. Sicher ist, dass er noch in späteren Jahren als Rentamtsgegenschreiber tätig war.⁴⁾

Über Verfügung des Statthalters Graf Herberstorff wurden Richter, Räte und Bürgermeister Steyrs, die seit 1619 diese Stellen bekleideten, am 27. Jänner 1625, ihrer Ämter entsetzt. Mayr wurde bei der Neubesetzung der Stadtämter von den Reformationskommissären zum Bürgermeister ernannt.⁵⁾ In diesem Amt verblieb er bis er es 1627 niederlegte.

Am 31. Jänner 1625 wurde im Stadtrat der Beschluss gefasst, dem „angehenden Herrn Bürgermaister Mayer“ die Siegellade samt den Schlüsseln für die „Raht Stuben vnd Canzlei“ zuzustellen.⁶⁾

Kaiser Ferdinand II. betrieb mit äußerster Schärfe die Vornahme kirchlicher Reformen, nachdem es seinen Feldherren gelungen war die rebellierenden Provinzen seines Reiches zu bezwingen. Die genaue Überwachung der Durchführung der kaiserlichen Befehle oblag dem Statthalter. In kaum unterbrochener Folge erschienen Verordnungen und Erlässe, die den Katholizismus wieder zu Macht und Glanz bringen sollten und die die protestantischen Kreise Steyrs nicht mehr zur Ruhe kommen ließen. Die Stadtämter waren bisher in ihrer Mehrheit von Anhängern der Lehre Luthers besetzt oder von Leuten, die mit dem Protestantismus sympathisierten. Bisher war es der Stadtvertretung fast immer irgendwie gelungen, der angestrebten Rekatholisierung der Stadt Hindernisse in den Weg zu legen oder diese gar zu vereiteln. Mit dem neuen ernannten Rat änderte sich die Lage in Steyr. Als Stadtanwalt und Vertreter des Statthalters saß jetzt im Rathaus der Katholik Nikolaus Praunfalk, gewesener Stadtschreiber des Magistrates in den Jahren 1602 bis Ende Juni 1610.⁷⁾ Ihm und den damals anwesenden katholischen Ratsmitgliedern war in der Ratssitzung vom 31. August 1608 von der protestantischen Mehrheit erklärt worden, es sei ihnen freigestellt „abzutreten“. Damals hatte Praunfalk erklärt, dass er „gar gern vnd guetwillig abtreten wolle“. Darauf verließ er die Ratssitzung. Nun war er als Stadtanwalt wiedergekommen. Bürgermeister war Johann Mayer, der das Vertrauen der Reformationskommissäre genoss. Als Stadtrichter fungierte Nikolaus Frizler, der erst zu Weihnachten der „lutherischen Häresie⁸⁾“ abgeschworen hatte. Auch der Stadtschreiber Johann Jakob von Sonnenwald erfreute sich der Gunst der Kommissäre, die den Auftrag gegeben hatten, dass er, neben seinem Amte, auch die dritte Stelle im alten Rat einzunehmen hatte.⁹⁾ Damit waren die Schlüsselstellungen im Rathaus von Katholiken besetzt. Man hatte es also nicht mehr mit einer gegnerisch eingestellten Stadtverwaltung zu tun. Nachdem die Kommissäre auch noch von den Bürgern den Eid auf Treue und Gehorsam und von Bürgermeister, Richter und Stadtschreiber den Amtseid abgenommen hatten, reisten sie wieder ab.¹⁰⁾

Stadtanwalt Praunfalk verlas am 18. März in Gegenwart des versammelten Stadtrates einen am 14. Februar erlassenen strengen Befehl des Statthalters an die Viertelmeister der Stadt.¹¹⁾ Diese wurden aufgefordert, den Bürgern ihrer Stadtteile aufzutragen, an Sonn- und Feiertagen dem katholischen Gottesdienst beizuwohnen, das Singen lutherischer Lieder und das Lesen protestantischer Schriften in ihren Wohnungen zu unterlassen, weiters den Kindern keine evangelischen Lehrer zu halten. Die Handwerker dürften künftig Versammlungen nur mit Genehmigung des Bürgermeisters und in Gegenwart eines Ratskommissärs abhalten.¹²⁾

Die drei politischen Stände des Landes versuchten noch hemmend auf die Befehle des Statthalters einzuwirken. Sie beschlossen, wie in der Ratssitzung vom 22. März 1625 berichtet wurde, einen Ausschuss zum Kaiser nach Wien zu entsenden, um ihn zu bewegen, von verschiedenen Maßnahmen Abstand zu nehmen. Sie wollten auch, dass die Stadt ihren Vertreter in diesen Ausschuss entsende. Wie hatte sich jedoch im Rat die Lage verändert! Während in früheren Perioden die Steyrer Ratsherren stets bereit waren, in solche Ausschüsse ihre Vertreter zu entsenden, wollte man sich jetzt in keine Komplikationen einlassen. Lediglich den Stadtkämmerer Hanns Himmelperger schickte man nach Linz mit einer „Protestation“ des Inhaltes, dass der „neu ersezte Magistrat in nichts verfängliches Zumachen gedenkh.“¹³⁾

Schon am 11. Jänner und in der Folge am 10. April und 20. Oktober hatte Herberstorff von der Stadt schriftlich verlangt, dass die „unkatholischen“ Insassen des Spitals und des Bruderhauses, „ebenso wie alle anderen“, in der katholischen Religion unterrichtet werden müssten und zum Gebete anzuhalten seien. Für diesen Unterricht verlangte der Statthalter, solle die Stadt den ehemaligen Schulmeister Wolfgang Lindner anstellen. Als Gehalt müssten ihm jährlich 50 Gulden neben Wohnung und Unterhalt gegeben werden.¹⁴⁾

Als ein Befehl des Statthalters am 27. September 1625 einlangte, in dem es hieß, dass die Ratsmitglieder, die „zur Zeit der Rebellion das Regiment geführt hatten“, in Linz erscheinen sollten, fühlten sie sich verständlicherweise bedroht.¹⁵⁾

Den in die Stadtpfarrkirche befohlenen Bürgern wurde am 10. Oktober vom Göttweiger Abt in Gegenwart des zweiten kaiserlichen Kommissars Johann Spindler von Hofeck, nach der Predigt ein neues kaiserliches Patent von der Kanzel verlesen. Während dieser Zeit sperrte man die Tore der Kirche,¹⁶⁾ sodass sie niemand verlassen konnte. Der Inhalt dieses schicksalsschweren Patentbeschlusses besagte, dass alle Bewohner, die sich bis Ostern 1626 nicht zum katholischen Glauben bekehrt hätten, auswandern müssten.¹⁷⁾ Prediger und evangelische Lehrer, die sich noch im Lande befänden, sollten dieses sofort verlassen. Kinder von Steyrern dürften nicht mehr im protestantischen Ausland studieren.¹⁸⁾ Den Zünften wurde ausgetragen, für das Fronleichnamfest Fahnen anfertigen zu lassen und es wurde allen Bürgern eingeschärft, fleißig den katholischen Gottesdienst zu besuchen und die gebotenen Fasttage zu halten. Auch alle lutherischen Beamten hätten entfernt zu werden, protestantische Bücher wären auszuliefern und dürften nicht mehr verkauft werden.

Stadtschreiber Sonnenwald verfertigte am 30. Oktober 1625 einen Bericht an die Reformatiionskommissäre, in dem er über den Widerstand der Steyrer berichtete.¹⁹⁾ Diese seien verstockt und nur wenige hätten bisher den Weg in den Schoß der katholischen Kirche gefunden. Ein Ratsprotokoll sagt darüber aus, dass es bis zum 5. März 1626 nur 28 Bürger waren.²⁰⁾ Der Einfluss der wenigen Katholiken sei gering, berichtete der Stadtschreiber weiter, und die Obrigkeit habe mit der Durchführung der kaiserlichen Erlässe große Schwierigkeiten. Er fragte auch an, ob es erlaubt sei, „wegen der größeren Autorität“, bei den Amtshandlungen Militär zu verwenden. Am Ende berichtete Sonnenwald, dass Valentin Preuenhieber²¹⁾ gesagt habe, er lasse sich nichts verbieten. Diese Worte aus dem Munde einer so bekannten Persönlichkeit müssten bestraft werden, um andere Bürger abzuschrecken.

In den ersten Jännertagen 1626 wurden die noch vorhandenen Fahnen, die „zur Zeit der Rebellion“ verwendet worden waren, konfisziert. Schlagartig erfolgte am 9. Jänner durch vier Kommissionen eine Durchsuchung der Häuser nach protestantischen Büchern. Es konnten über 20 Wagenladungen gefunden und beschlagnahmt werden. Diese, sowie die Fahnen, sollten nach Linz geliefert werden, sie wurden aber vorläufig im Stadtrichterhaus verwahrt. Pritz berichtet, dass die Protestanten erklärten, „es wäre ihnen lieber, wenn man ihnen die Seele aus dem Leibe risse, als dass man die Bücher wegnehme.“²²⁾ Besonders die Frauen waren über die Konfiskation empört und erhoben beim Stadtrichter Protest. Unter Bezugnahme auf den seinerzeit ergangenen Befehl, dass „widerwertige Wittiben und Weibspersonen“ zu bestrafen wären, wenn sie die Predigten und Informationen nicht besuchten, fragte Stadtrichter Frizler bei den Kommissaren an, wie er sich gegen Frauen, die gegen die Bücherkonfiskation Einspruch erhoben und auch gegen andere Befehle der Kommissare verstießen, verhalten solle. Die Kommissäre antworteten am 12. März, dass bei Widersetzlichkeit auch Frauen zu bestrafen wären, nötigenfalls unter Beihilfe von Soldaten, dies jedoch mit „gebührender Diskretion.“²³⁾

Den Dominikanern wurden am 12. Februar Kirche und Kloster durch die vom Statthalteramt entsandten Kommissare übergeben. Da die Stadt seinerzeit die Erbauungskosten getragen hatte und auf Ersatz des Gebäudewertes Anspruch gehabt hätte, erhielt der Magistrat die Verständigung, dass die langjährige Benützung durch die Stadt als Entschädigung für die Baukosten zu gelten hätte. Weiters gab ihnen der Rat am 9. Juli 400 Gulden als Unterhaltilfe.²⁴⁾ Auch der Garstener Abt wollte, wie Bürgermeister Mayer am gleichen Tage den Räten mitteilte, wegen der schon öfters angemahnt gewesenen Klosterabrechnungen nach Steyr kommen.²⁵⁾

Die Kapuziner waren im Monat März sehr rührig und veranlassten die Insassen der Armenhäuser und des Spitals der katholischen Religion beizutreten. Zwei widerstrebende Ehepaare wurden in das Spital nach St. Peter in Niederösterreich gebracht, wo die Gegenreformation noch nicht so energisch gehandhabt wurde.²⁶⁾

Der Tag, an dem sich die Bevölkerung für Auswanderung oder Verbleiben in der Heimat und Annahme der katholischen Religion erklären sollte, rückte näher. Um verzweifelten Aktionen der Protestanten vorzubeugen, verfügte der Statthalter am 26. März, dass die Waffen in allen Orten des Landes abzuliefern wären.²⁷⁾

Am 8. April hatten die Bürger im Rathaus zu erscheinen und ihre endgültige Stellungnahme in schriftlicher Form abzugeben. Denen, die sich für die katholische Religion entschieden, wurden sofort die Soldaten ausquartiert, in die Häuser der Protestanten wurde Militär gelegt, „was Platz hatte“. So berichtet Zetl, dass in kleinere Häuser zehn bis zwanzig und in die „fürnehmten Heusser“ einhundert

bis zweihundert Mann einquartiert wurden.²⁸⁾ Was dies für die Eigentümer bedeutete, kann man ermessen, wenn man sich über die moralischen Qualitäten der Waffenträger dieser Zeit Gedanken macht. Die weitere Durchführung der Gegenreformation unterbrach jedoch der furchtbare Bauernaufstand.

Besatzung, Missernten und Münzverschlechterung hatten die wirtschaftlichen Grundlagen im ganzen Lande zerstört. Besonders Steyr wurde in seinem Lebensnerv, dem Handel, schwerstens getroffen. Diese Situation war auch dem Statthalter bekannt, der in seinem Bericht an den Kaiser und den bayrischen Kurfürsten sagte: „Der Bürger und vorzüglich der Bauer muss neben den gewöhnlichen Steuern seit mehreren Jahren Kriegsrüstung, Musterplätze und Durchzüge aushalten, ein monatliches Garnisonsgeld zahlen und er ist in seinem Vermögen zugrunde gerichtet, dass man augenscheinlich verspürt, dass er es nicht mehr ausstehen kann.“ Er schlug vor, die Besatzungstruppen zu vermindern, doch müsse dies mit Bedachtnahme auf die Sicherheit geschehen, da man noch immer „leichtsinnige und rebellische Reden“ hören könne.²⁹⁾

Während Herberstorff mit der Abrüstung verschiedener Truppenteile beschäftigt war, brach am 17. Mai der große Bauernaufstand aus, dessen Ursachen vor allem in der despotischen Strenge Herberstorffs bei Durchführung der Gegenreformation zu suchen waren. Zum Ausbruch trug auch die Ermutigung durch fremde Mächte bei. Aus Böhmen kamen Waffen und Pulver ins Land, dänische und andere Gesandte erschienen und versprachen auswärtige Hilfe.³⁰⁾

Dem Bauernführer Stefan Fadinger gelang es anfänglich in raschem Siegeszug mehrere Orte zu erobern und den Statthalter mit seinen eiligst zusammengerafften Truppen am 20. Mai bei Peuerbach eine vernichtende Niederlage beizubringen. In Steyr langten zwei Befehle Herberstorffs ein, in denen die Stadt aufgefordert wurde, wegen des „rebellischen“ Bauernaufstandes, die „gült Pferd“³¹⁾ in Bereitschaft zu halten, Kundschafter zu bestellen und andere „Vorsehungen“ zu treffen. Steuerschreiber Abele erhielt den Auftrag, sich um die Beschaffenheit und Ausstattung der verlangten Pferde zu kümmern, während dem Stadtkämmerer Himmelperger aufgetragen wurde, die „Wacht“ auf dem Tabor und bei der Stadtpfarrkirche mit „tauglich vertrauten (vertrauenswürdigen) Leüthen“ zu besetzen. Den Viertelmeistern wurde angeordnet, bei den Toren und in den Gassen herumzugehen und achtzugeben, dass nichts „Verdächtiges“ vorgehe. Auch hatten sie zu sorgen, dass in allen Häusern Wasser auf die Dachböden gebracht werde. Bürgermeister Mayr selbst wollte die übrigen notwendigen „fürsorge“ treffen, auch anordnen „was vom Tabor“ (beim Anrücken der Bauern) für ein „loß Zeichen“ (Lösungszeichen) gegeben werden sollte.³²⁾

Am 25. Mai, als die Bauern vor Kremsmünster standen, berichtete Stadtschreiber Sonnenwald, dass „... wegen der Rebellischen Paurn Hirherkunfft vnd der den Catholischen von ihnen angethanen Vnthaten...“ Bürgermeister Mayr, Stadtrichter Frizler und er die „Ämpter verlossen müeßen“ um sich in Sicherheit zu bringen.³³⁾ Außer ihnen flüchteten auch die Geistlichen, Mönche, Beamte des Schlosses und ein Teil der katholischen Bürger aus der Stadt.³⁴⁾ Das Bürgermeisteramt wurde interimistisch mit dem ehemaligen Bürgermeister Joachim Händl und das Stadtrichteramt mit dem Stadtkämmerer Hanns Himmelperger besetzt.

Die wichtige Informationsquelle der Ratsprotokolle schweigt nun für eine Zeit. Darüber äußerte sich der Stadtschreiber: „... waß nun seit der Paurn occupation / dieser Statt für Rohtschlüssel beschehen / ist mirh Stattschreiber nit fürkommen.“

In Steyr lagen in dieser Zeit nur 100 Soldaten, diese wollten sich mit ihren Kanonen im Schloss verteidigen. Die anderen Truppen waren zur Bekämpfung des Bauernheeres abgezogen worden.³⁵⁾ Doch auch die verbliebenen Soldaten erhielten schließlich vom Statthalter den Befehl, sich nach Enns zu begeben und marschierten am 27. Mai dorthin ab. In dieser prekären Lage wurde am 28. Mai „mit anbrechendem Tage“ Rat gehalten, an dem auch die noch in der Stadt weilenden sieben katholischen Mitglieder teilnahmen. Es wurde über ein vom Bauernausschuss eingelangtes Schreiben des Inhaltes „ob ein ehrsamer Rath die Stadt willig . . . will aufgeben, sich der gesamten Baurtschaft willig unterhänig machen, ober ob sich die Stadt gegen ihnen wehrn wollen,“ beraten. Da Steyr von Militär, Gewehren und Pulver entblößt war, stimmte der Rat zur Gänze für die Übergabe. In dieser Sitzung hatte Wolfgang Madlseder, der den Bauern wohlgeneigt war, „alles Regiment und Gewalt unternommen“, also die Führung der Stadtgeschäfte an sich gerissen. An der Spitze einiger Ratsherren zog nun

Madlseder nach Sierning, wo er sich in der „Wölmühle“ mit einer Abordnung von Bauern traf, um dort, wie der katholische Stadtchronist Zetl schreibt, „ihr böses begühen (Beginnen) in etwas leichter beratschlagen (zu) können.“

Eine vom Oberhauptmann Fadinger entsandte Vorhut in der Stärke von 50 Mann rückte am folgenden Tage in die Stadt ein. Sie wurden von Madlseder „als ihm gar angenehme Gäst“ festlich empfangen und bestens bewirtet. Diese Bauern untersuchten den Pfarrhof und begaben sich dann ins Dominikanerkloster, in dem sie nur den alten Frater Siegmund antrafen. Er wurde verhört und dann ins Schloss gebracht. Den Bauern war ins Kloster allerlei „schlimmes Gesindl“ gefolgt, die alles „ausgestiirt“ hatten. Auf Befehl Madlseders wurde darauf das Kloster gut versperrt. Am 30. Mai nachmittags kündeten die Bauern ihren Einzug für den nächsten Tag mit einer „Armada“ von rund 40.000 Mann an.³⁶⁾

Sie forderten die Stadt auf, Vorsorge zu treffen, damit genügend Brot, Fleisch und Wein vorhanden wäre. Über Befehl des Rates, der deshalb zu einer Sitzung zusammengetreten war, hob nun ein großes Backen und Schlachten in der Stadt an. „Auch denen Wierthen wurden die Wein visitieret.“ Am 31. Mai um 6 Uhr abends trafen die Bauern mit 20 Kanonen in Steyr ein. Die „fürnehmsten“ Führer wurden in der Stadt einquartiert, die übrigen Bauern errichteten auf dem Felde beim Taborfriedhof ein Lager. Aus abgebrochenen Zäunen und Stroh, das sie von Bauernhöfen holten, bauten sie Hütten „in so schöner Ordnung, als wenn es ein rechtes Kriegsheer gewesen wäre.“ Im Gefolge der Bauern befand sich eine Wahrsagerin, die ihnen „viel seltsame Sachen vorgesagt“. Ihr Feldschreiber war ein Steyrer namens Kainast.

Als in der Folge der Vormarsch der Bauern ins Stocken geriet, war auch die Einigkeit unter den Bauern getrübt. Als am 2. August Bauern aus fünf Pfarren bei Kremsmünster nichts mehr mit den Aufständischen zu tun haben wollten, unternahmen 2.000 Bauern aus der Weiberau im Hausruckviertel einen Rachezug. Sie trieben aus diesen Ortschaften alles Vieh weg, plünderten die Häuser und brannten die Pfarrhöfe in Viechtwang und Pettenbach nieder.

Durch Trommler und Pfeifer und die Viertelmeister wurden am Pfingstmontag, den 1. Juni, die Steyrer vor dem Rathaus versammelt. Hier nahm ihnen der Feldschreiber der Bauern im Namen des Oberhauptmannes Fadinger und der gesamten Bauernschaft den Treueid ab. Mit „aufreckung zweier Finger“ hatten sie zu geloben, für die Bauernschaft Leib, Leben, Gut und Blut einsetzen zu wollen. Einige katholische Bürger, unter ihnen das Ratsmitglied Zetl, gingen an diesem Tage „fruh aus die Seiten“, um nicht den Treueid schwören zu müssen.³⁷⁾

Auf die Anzeige von Bürgern hin wurde das Tor des Bummerlhauses aufgebrochen, in dessen „hintern Saal“ die seinerzeit beschlagnahmten Bücher lagen. Diese wurden unter dem Jubel der Protestanten hervorgeholt. Da aber bei diesem Anlass im Hause auch geplündert wurde, ließ es Madlseder wieder versperren und das Tor versiegeln. Eigentümer des Hauses in dieser Zeit war der geflüchtete Stadtrichter Frizler.

Am 5. Juni wurde neuerlich die ganze Bürgerschaft versammelt. Unter Vorsitz Fadingers wurde den Bürgern in Gegenwart des Rates, der durch zehn Bauern erweitert war, mitgeteilt, dass der Oberhauptmann entschlossen sei, nach Linz weiterzuziehen. Es wurde verlangt, dass auch 200 Steyrer mit ihm kommen sollten. Noch am selben Tage brach die „Armada“ nach Linz auf. Im Steyr verblieben unter Befehl des Gastwirtes und Bauernhauptmannes Neumüller aus Laakirchen 400 Bauern aus dieser Pfarre als Besatzung zurück.

In der folgenden Zeit wurde mehrfach von kaiserlichen Kommissaren und den Ständen versucht, mit den Bauern zu einer Übereinkunft zu gelangen, aber vergeblich.

Am 28. Juni wurde Fadinger vor Linz, das von den Bauern umzingelt war, schwer verwundet. Noch am selben Tage hatte er jedoch zugestimmt, dass in Steyr verhandelt würde. Die Verhandlungen fanden tatsächlich am 2. Juli statt, führten jedoch zu keinem Ergebnis, da die Bauern auf ihren alten Forderungen, vor allem die Religionsfreiheit, bestanden und überdies die Auslieferung des Statthalters Herberstorff verlangten. Diesen nannten sie „den Spieß in ihren Augen, ihren Leib- und Seelenfeind“.

Als Fadinger am 7. Juli 1626 seinen Verletzungen erlegen war, trat eine Wendung im Verhalten der Bauern ein. Nicht zuletzt war daran die Kunde vom Heranrücken kaiserlicher Soldaten schuld. Die Bauern waren nun geneigt, einen friedlichen Ausgleich einzugehen. sie forderten nur mehr, dass keine

fremden Truppen ins Land kämen. Sogar einen dänischen Abgesandten, der in Steyr festgehalten worden war, wollten sie den Ständen ausliefern. Diesem verhalf jedoch Madlseder zur Flucht.

Gegen Ende des Monats Juli war es dem Kaiser möglich geworden, kleinere Truppenabteilungen von anderen Kriegsschauplätzen abzuziehen und zur Bekämpfung der Bauern zu entsenden. Die Truppen der katholischen Liga und die Hauptarmee des Kaisers kämpften gegen ihre protestantischen Widersacher, den dänischen König Christian und den Grafen Mansfeld.

Die Lage der Bauern wurde jetzt bedrohlicher. Die Streifen des kaiserlichen Obersten Löbel, der Enns besetzt und Ebelsberg erobert hatte, zeigten sich schon in der Nähe Steyrs. Die Soldaten brannten Bauernhäuser nieder und verbreiteten Angst und Schrecken. Die Bauern wiederum plünderten das Kloster Gleink. Der Bauernhauptmann und Steyrer Stadtkommandant Neumüller zog mit einer Schar nach Garsten, um dort nach Waffen und vor allem nach Pulver zu suchen. Er fand dort eingemauerte Musketen und Doppelhaken, die nach Steyr mitgenommen und hier an die Bürger und Bauern verteilt wurden. Der Mangel an Pulver, an dem das ganze Bauernheer litt, veranlasste Neumüller auch die Häuser in Steyr nach diesem begehrten Stoff durchsuchen zu lassen. Hier fand man aber nur ein, Fässchen Salpeter im Hause des Ratsherren Wuschletitsch. Auch im Schloss wurden alle Waffen, sogar alte Schwerter, beschlagnahmt und zur Bewohnung der Bauern und Bürger benützt.

Mit 2.000 Mann, den nach ihrer dunklen Kleidung sogenannten „schwarzen Bauern“, zog am 29. Juli der neu gewählte Oberkommandant Achaz Willinger von Katterhof von der Au und Hinterdobl, ein Edelmann, in Steyr ein.³⁸⁾ Diese „schwarzen Bauern“ aus dem Hausruckviertel waren eine der gefürchtetsten Bauerngruppen, von den Soldaten wurden sie Waldteufel genannt. Im Kampf gaben sie keinen Pardon, machten sie Gefangene, mussten diese eines langsamen, qualvollen, Todes sterben. Die Soldaten wieder schnitten den Bauern Nasen und Ohren ab und rissen ihnen die Bärte aus.

Willinger ließ die Steyrer auf dem Hauptplatz versammeln und befragte sie, ob sie es mit ihm halten wollten, „zu Leben und zu Sterben“. Für die Bürger antwortete Altbürgermeister Ratsmitglied Cosman Mann, der erklärte, die Bürger wollten es mit ihm halten, wenn es nicht gegen den Kaiser ginge. Um 1. Uhr mittags mussten die Bürger bewaffnet am Stadtplatz antreten. Jene, die nicht erschienen, wurden von den Bauern mit Prügeln aus den Häusern getrieben. Mit den in Marschordnung angetretenen Bauern, 50 Reitern und einer Anzahl von Steyrern, rückte Willinger um 3 Uhr nach St. Florian ab. Die bewaffneten Steyrer, die nicht mitmarschiert waren, schlugen auf dem Feld beim Taborfriedhof ein Lager auf.

Am 30. Juli entwich der städtische Hauptmann Ecker aus der Stadt und verließ die Bauern, denen er sich durch Eid verpflichtet hatte. Auch viele katholische Bürger verließen Steyr, weil sie fürchteten von den erbitterten Bauern erschlagen zu werden.

Die Steyrer Schmiede erhielten am 4. August von den Bauern den Befehl, eine 100 Klafter lange eiserne Kette anzufertigen. Jedes Glied dieser Kette sollte 20 Pfund (rund 10 kg) schwer sein. Das Eisen hierfür hatte die Gewerkschaft kostenlos zur Verfügung zu stellen. Mit dieser Kette, einer schon vorhandenen und mit zwei Seilen wollten die Bauern die Donau sperren, um den mit Schiffen durchgeführten Nachschub für die bayrischen Truppen zu unterbinden.

Den Katholiken Steyrs übersandte der kaiserliche Oberst Auersperg am 5. 8. sogenannte „salva guardia“. Dies waren kleine Holztäfelchen, auf die der kaiserliche Adler gemalt war und die an den Türen anzubringen waren. In Verbindung mit einem ausgefertigten Pass sollten sie vor Plünderung und Belästigungen bewahren, falls wieder kaiserliche Truppen in die Stadt kämen.

In den folgenden Tagen errichteten die Bauern beim Ramingsteg Schanzen. Sie boten, zur Verstärkung der in der Stadt befindlichen Abteilung, 600 Bauern aus der Sierninger Pfarre auf, um den aus Niederösterreich erwarteten Angriff kaiserlicher Truppen abwehren zu können. Die Bauern bewachten die Tore der Stadt, die Bürger hatten die übrigen Wachen zu beziehen und mussten, ebenso wie seinerzeit den bayrischen Besatzungstruppen, Quartier, Kost und Getränk den Bauern geben.

Um über einen Frieden mit einer kaiserlichen Kommission zu „tractieren“, begaben sich am 14. August 1626 die Abgesandten der Bauern, Wolfgang Madlseder und Dr. Lazarus Holzmüller, nach Melk.³⁹⁾

Trotz der beginnenden Verhandlungen über einen Frieden, begannen die kaiserlichen Truppen am 17. August die Bekämpfung der Bauern, da auch diese weiter plünderten und Scharmützel lieferten. Die Bauern leisteten tapferen und hartnäckigen Widerstand, waren aber den regulären Truppen an Bewaffnung und vor allem an Munition unterlegen. Meist verschossen sie sich zu Beginn eines Gefechtes und hatten dann mit der blanken Waffe weiterzukämpfen. An einem einzigen Kampftag, berichtete Oberst Löbel, mussten 2.000 Bauern das Leben lassen, denen 10 gefallene Soldaten gegenüberstanden.

In Steyr wurden die Katholiken von den erbitterten Bauern bedroht, „...sie waren den katholischen so feund (feind), das sie solche kaum anschauen mochten,“ berichtete Zetl.⁴⁰⁾

Ganz unerwartet erschien Oberst Löbel am 22. August 1626 um 9 Uhr mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß, sowie einigen Kanonen, auf der Taborhöhe. Er schickte einen Trompeter in die Stadt und liest anfragen, ob man gewillt sei, sich zu ergeben und die Stadttore zu öffnen. Die Ratsherren erbaten sich eine Stunde Bedenkzeit, um eine Sitzung abhalten zu können. Sie entschlossen sich die Stadtschlüssel auszuhändigen, obwohl in der Stadt fast 500 Bauern anwesend waren. Diese waren in ihrer Mehrheit auf Wache gezogen und hielten die aufgeworfenen Schanzen besetzt. Als sie die gewaltige Übermacht der Gegner bemerkten, entflohen sie durch das Neutor, vor die anderen Tore war inzwischen ein Teil der Fußtruppen Löbels aufmarschiert. Die Bauernkommandanten Neumüller, Plank und andere „sein in der Stadt verspörrt worden“, schreibt Zetl. Alle übrigen entkamen und flüchteten über Ternberg in die Welser Gegend zu ihren Gesinnungsfreunden. Mit ihnen entwich aus Steyr eine ganze Anzahl von Protestanten, deren Häuser später von den Soldaten geplündert wurden.⁴¹⁾

Um 10 Uhr rückten ein Kornett mit 100 Reitern und drei Fähnlein Fußvolk in die Stadt. Löbel zog mit den restlichen Soldaten und den Kanonen wieder nach Enns ab. Als Stadtkommandanten, ließ er Oberstleutnant Tegoß zurück. Dieser verlangte vom Magistrat, dass ihm von jedem Haus in Steyr zwei Reichstaler ausgehändigt würden. Nach längerem Verhandeln gelang es den Ratsherren, ihn mit einer Pauschalsumme von 500 Reichstalern zufriedenzustellen, doch mussten diese gleich erlegt werden.

In Steyr erschien am nächsten Tage der Probst von Ardagger als „abgeordneter kaiserlicher Kriegskommissar“, ließ die Bürgerschaft versammeln und nahm ihnen den Schwur ab „nichts lhro kays. (erlichen) Mayestät als ihren aller Gnädigsten Erbherrn und Landesfürsten zu wider vornehmen oder zu handeln“, ja gegebenenfalls Gut, Blut Leib und Leben für ihn einzusehen. Da dieser kaiserliche Abgeordnete auch den Abzug von zwei Fähnlein Fußvolk und der Reiterabteilung befahl, die noch am selben Tage aufbrachen, verehrte ihm die Stadt aus Freude darüber „zu einem Recompens“ 500 Reichstaler.⁴²⁾

Inzwischen waren die seinerzeit geflohenen Priester, Mönche und Bürger, die sich vor der Rache der Bauern zu fürchten gehabt hatten, wieder zurückgekommen. Auch der ordentliche Stadtrichter Niklas Frizler kehrte am 3. September zusammen mit dem katholischen Ratsherren Max Wuschletitsch zurück und am 4. September kam auch Bürgermeister Johann Mayr mit dem Stadtschreiber Sonnenwald nach Steyr.⁴³⁾

Am 29. August hatte Oberst Löbel in Begleitung des Oberstleutnants Tegoß die Stadt besucht, um vom Magistrat 500 Taler zu verlangen. Da Löbel sagte, wenn er diese Summe nicht bekäme, würde er mehr Militär in die Stadt legen, beeilte sich der Magistrat zu versichern, dass er zahlen wolle.

Der Bauernkrieg ging weiter, doch berührte er die Stadt nicht mehr unmittelbar.⁴⁴⁾

Mit einer Liste des Schadens, den die Bauern angerichtet hatten, und dem Verzeichnis „etlicher Rebellen“ reisten Bürgermeister Mayr und der Rentmeister des Schlosses nach Linz zum Statthalter. Die in der Liste Verzeichneten wurden dann später aus ihren Häusern geholt und gefangen genommen.⁴⁵⁾

Den Viertelmeistern wurde am 18. September ein Befehl zugeschickt, den sie in ihren Vierteln zu verlesen hatten. Der Inhalt lautete dahin, dass künftig kein Steyrer ohne Erlaubnis des Bürgermeisters verreisen und kein Fremder beherbergt werden durfte, ohne dies vorher dem Stadtrichter angezeigt zu haben. Weiters war es untersagt, Schimpfreden zu halten und es musste sorgsam darauf geachtet werden, dass keine Feuersbrünste entzündeten. Über die bewohnten und unbewohnten Häuser

sei ein Verzeichnis anzulegen, ein solches wurde sogar über jene Steyrer gefordert, die schon ihren Abschied⁴⁶⁾ hatten und sich noch in der Stadt aufhielten.⁴⁷⁾

Der von den Bauern in Gleink und Garsten geplünderte Wein, der von den Wirten in der Stadt für die Bauern ausgeschenkt wurde,⁴⁸⁾ hatte den Klöstern am 22. September ersetzt zu werden. Als Bürgermeister Mayr am 12. Oktober 1626 feststellen ließ, wieviel Wein noch in der Stadt vorhanden wäre, konnten nur mehr 500 Eimer (28.300 Liter) des edlen Traubensaftes gezählt werden.⁴⁹⁾ Die anderen Mengen waren „denen Soldaten und den rebellischen Bauern durch den Hals zerünnen.“

In der Wohnung des Stadtschreibers Sonnenwald, der in diesen Tagen als „angesetzter“ Bürgermeister amtierte, fand am 7. Oktober 1626, eine Ratssitzung statt, an der fünf Ratsherren teilnahmen. Es musste über eine Forderung von Geld und Hafer durch das kaiserliche Kriegsvolk beraten werden. Die Antwort lautete, dass es unmöglich sei, jetzt weitere Summen für diesen Zweck aufzubringen. Steyr sei durch das „alhie liegende Kriegsvolk Zum aller Höchsten beschwärt.“⁵⁰⁾

Vikare und Ordensprediger suchten um Hilfe an, worüber auch am 8. Oktober der Rat unter Vorsitz Sonnenwalds tagte. „Ob wol die noht vnd gelts mangl ... also groß das man auch die geringsten unvermeidlichen täglichen Ausgaben nit bestreiten mag“, soll das Steueramt den Bittstellern nach und nach 100 Gulden geben, wurde entschieden. „Damit will der Rat seinen zum Helfen geneigten Willen zeigen“, erklärte man.⁵¹⁾

Zahlreiche Ansuchen um Hilfe ergingen an den Magistrat, der nicht wusste, wo er das notwendige Geld beschaffen sollte. Auf eine Bittschrift des deutschen Schulmeisters Hermann Kampl, der um Holz für den Winter ansuchte, wurde geantwortet, dass man nicht einmal wisse, wie man die Soldaten „behülzen“ solle. Als Kampl neuerlich um Holz für die fünf Klassen bat, wurde ihm auf sein „wiederholt hohes Lamentieren“ das hierfür notwendige Geld bewilligt.⁵²⁾

Da im Dezember 1626 das Getreide und andere Viktualien billiger geworden waren, „Herentgögen die Handtwerckhs leit vnd Tagwercher sonderlich bei diser Kurzen Tageszeit . . . Bay Irem Hochen Lohn verharren“, die übrige Bevölkerung aber verarmte, beschloss der Rat eine Kundmachung zu erlassen, dass künftighin die Handwerker, wie Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, Gärtner u. a., nicht mehr als 12 Kreuzer Tageslohn fordern dürften, die „Gmainen Tagwercher vnd Holzhackher“ jedoch nur 10 Kreuzer. Den Boten sei für jede Meile 8 Kreuzer als Entgelt zu geben. Jene Personen, die mehr verlangen oder geben würden, als durch diesen Ratsbeschluss festgesetzt wurde, hätten eine „gebürliche Straff“ zu erwarten. Den Wirten, Beherbergungsbetrieben, Bierbauern, Bäckern und besonders den Fleischhauern, sowie allen jenen, die ihre Ware verkaufen oder auf den Markt bringen, wurde ganz „Ernstlich Mandiert“, ihre Waren zu einem Werte abzugeben, der nicht ein weiteres Einschreiten der Stadt notwendig mache. Gegen die „Vnbilligen Vberdrötter“ (Übertreter) dieses Erlasses würde sofort mit Strafe vorgegangen und es seien hierbei „die von Alters gebreüchig geweste öffentliche Puessen (Bußen) anderen Zum Exempel für die Hand Zunemen“ (anzuwenden).⁵³⁾

Mitte Februar 1627 wurde den Bürgern aufgetragen, den Abschied zu verlangen oder sich in „kürze zu der katholischen Religion zu bequemen.“⁵⁴⁾ Ein kaiserlicher Befehl, in dieser Angelegenheit wurde auch am 8. Mai 1627 den Bürgern verlesen, in dem es hieß, dass den noch nicht katholisch gewordenen Bewohnern eine letzte Nachfrist bis 9. Juni gewährt würde. Wer sich nach diesem Zeitpunkt nicht entschieden habe der katholischen Religion beizutreten, solle innerhalb der Frist seine Angelegenheiten ordnen und das Land verlassen. Eine weitere Vorladung der Bürger und „Inwohner“ Steyrs mit den Viertelmeistern im Rathaus erfolgte am 15. Mai 1627, sie hatten im Rathaus zu erscheinen. Dort hatte jeder seinen endgültigen Bescheid kundzutun. An dieser Befragung nahm außer dem Bürgermeister Mayr noch eine größere Kommission teil. Letztmalig ermahnte der Göttweiger Prälat Dr. Falb die Steyrer am 30. Mai 1627, sich für die katholische Religion zu entscheiden. Er hielt ihnen auch vor, dass jene, die bei der evangelischen Religion beharren, aus dem Lande abgeschafft würden und von ihrem Vermögen „nicht allein zu Linz den Zehnten, sondern auch wohl allhier den dritten, vierten, fünften und Zehnten Pfennig hinterlassen müssen“.⁵⁵⁾

Am 13. Juni 1627 wurde nicht nur in Steyr, sondern in allen Städten und Orten und auf allen Plätzen des Landes ein kaiserliches Patent verlesen, dass allen „denen welche sich in der Bauern Rebellion gebrauchen ließen“, Pardon gegeben werde, ausgenommen hiervon waren die Rädelsführer.⁵⁶⁾

Über diese wurde nun Gericht gehalten. Die aus Steyr stammenden Bauernkommissäre Wolf Madlseder und Dr. Lazarus Holzmüller waren vorerst nach Enns gebracht worden, wo sie einem peinlichen Verhör unterzogen wurden. Sie sagten trotz dieses gefürchteten Verhöres nichts aus.

Am 7. Dezember 1626 kamen die „Executions“-Kommissare Fasching und Dr. Sturm nach Steyr. Auf Anordnung dieser ließ Bürgermeister Mayr alle Bürger, die während der Revolte den Bauern als Hauptleute, Leutnants, Fähnriche oder sonst irgendwie gedient hatten, im Rathaus versammeln. Nach langem Verhör wurden Hanns Himmelperger, der während der Besetzung der Stadt das Richteramt ausgeübt hatte, Caspar Reinhardt, H. Wözl, in dessen Mühle in Sierninghofen die Übergabsverhandlungen mit den Bauern stattfanden, Doktor Animae und Gottfried Hofmann festgenommen und vorläufig in der Ratsstube festgehalten. Weitere 20 Bürger wurden in der Stube des Steueramtes „verarrestiert“. ⁵⁷⁾ Sie durften das Rathaus nicht mehr verlassen. Niemand bekam Erlaubnis mit ihnen zu sprechen, in ihren Häusern wurden „alle ihre beßte Sachen verspürt.“ Einem weiteren Verhör wurden die Inhaftierten erst am 19. Oktober 1627 unterzogen. Einige von ihnen, für die katholische Bürger gutstanden, wurden enthaftet. Über die übrigen wurde Einzelhaft verhängt, sie durften weiterhin mit niemand in Berührung treten. Auch „Federn“ und „Dinten“ (Tinte) wurde ihnen verweigert.

In der Folgezeit führte diese Kommission eine Reihe von Untersuchungen durch. Wer immer mit den Bauern gemeinsame Sache gemacht hatte, wurde festgenommen und sein Verhalten überprüft.

In den Trubel dieser von Kampf und Unruhen erfüllten Zeit wurde natürlich auch die Eisenhandelsgesellschaft gezogen. Die wirtschaftliche Lage des Eisenwesens war sehr kritisch geworden. Einen katastrophalen Geldmangel bewirkte nicht nur die Münzverschlechterung, sondern auch die Behinderung des Handels. Nicht zuletzt war auch ausschlaggebend das Ausscheiden einer Anzahl erfahrener und vermögender protestantischer Verleger. Die Gläubiger forderten ihr Geld vergeblich. Von einem auch nur annähernd geregelter Geschäftsbetrieb konnte nicht mehr gesprochen werden.

Im Juni 1625 unternahm Bürgermeister Mayr in Begleitung der Stadträte Christoph Richter und Ulrich Puecher eine Reise zum Kaiser nach Wien, um diesem über die „Höchste noht“ und den bevorstehenden Ruin des Eisenwesens und der Stadt zu berichten. Der Kaiser versprach bei der Audienz, dass er „Zue allergnädigsten remedierung (Abhilfe) vnd dessen schleinig (schleunig) bereit“ sei. Um „groß auslauffende Vncosten“ zu ersparen, fuhr der Bürgermeister mit dem einen Ratsherrn wieder nach Steyr und ließ Puecher in Wien, damit er weiter „sollizitiere“ (die Angelegenheit betreibe) und im Rat dann über das vom Kaiser Verfügte berichten könne. ⁵⁸⁾

Die Eisenerzer Radmeister hatten von der Stadt anfangs August eine verbindliche Erklärung verlangt, dass ihnen ein Guthaben von 12.000 Gulden überwiesen werde, außerdem wollten sie eine „endliche Erklärung der Stadt wegen Herhaltung des Eisenwesens“ (wie sich die Stadt den weiteren Geschäftsgang vorstelle) bekommen. In der Stadtratssitzung vom 6. August 1625 einigte man sich auf die Erklärung, den Eisenerzern zu schreiben, man beabsichtige die Schuld am nächsten Bertholditag zu tilgen. Wären aber keine Mittel vorhanden das gegebene Wort zu „manutenieren“ (einzuhalten), dann wäre es bedenklich zu „gfor vnd schodn“ (Gefahr und Schaden) der Bürger, deren in die Gesellschaft eingebrachtes Geld nach Eisenerz zu schicken. ⁵⁹⁾

In der großen Sitzung am 5. August 1625, an der nicht nur die Ratsmitglieder, sondern auch eine Anzahl von „anwesenten auß der gmain (Gemeinde) vd (und) bürgerschaft“ teilnahmen, brachte Stadtanwalt Praunfalk gleich anfangs den Befehl des Statthalters wegen des Kirchen- und Gottesdienstbesuches in Erinnerung. Anschließend gab Bürgermeister Mayr über den „Zustand und Verlauf des Eisenwesens“ und die Tätigkeit der derzeit in Eisenerz weilenden kaiserlichen Kommission einen ausführlichen Bericht.

Er forderte nunmehr die Anwesenden auf, dass „Jedweder sein kathgorische erklärung thun solle“, ob er der Ansicht sei, dass die Eisenhandelsgesellschaft das „Innerbergische Eisenwesen“ erhalten solle und könne. Es sei dabei auch zu bedenken, welche Sicherheiten man für die Gesellschaft in Vorschlag bringen müsse. Die Anwesenden erwiderten darauf, dass sie vernommen hätten „dieses werk könne einmal bei dieser so schweren Zeit vd (und) großen geldmangel nit mehr Hergehalten vd verleat“ werden. Da sie aber auch gehört hatten, man wolle aus den bisherigen drei Gliedern des Eisenwesens (Radmeister, Hammermeister, Verlag) einen einheitlichen Körper („gesomptes corpus“)

schaffen, seien sie der Meinung, dass dies ein „Hochnützlichtes werkh“ sei, um allen künftigen Ungelegenheiten vorzubeugen. An der in Aussicht genommenen neuen Organisationsform könnte sich dann auch die Stadt beteiligen. Der einstimmige Beschluss der Sitzungsteilnehmer lautete, dass man an der Eisenhandelsgesellschaft also am Verlag, nicht interessiert sei. Dies sei den jetzt in Eisenerz befindlichen Abgesandten der Stadt mitzuteilen, damit es diese wieder den „kaiserlichen Kommissaren“ „gehorsamblich zu verstehen geben.“

Anschließend erboten sich die Teilnehmer an der Sitzung ihr „bestes zu thun.“ Das Geld für die Schuld an die Radmeister sollte aufgebracht werden. Bürgermeister Mayr wurde ersucht, nach Eisenerz zu reisen, um dort über die gefassten Beschlüsse zu berichten. Dagegen erhob der Bürgermeister Einspruch. Um eventuellen späteren Nachreden irgendwelcher Art vorzubeugen, verlangte er, dass ihn bei Besprechung dieser „hochwichtigen Angelegenheit“ noch vier Ratsmitglieder nach Eisenerz begleiten sollten. Hierzu gaben die Räte ihre Einwilligung.⁶⁰⁾

Mit dem Beschluss, die Eisenhandelsgesellschaft aufzugeben, begab sich die Stadt alter Privilegien des Verlages.

Insgesamt tagte eine große kaiserliche Kommission vier Monate in Eisenerz. Über Machtspruch des Kaisers kam es dann soweit, dass die „Innerberger Hauptgewerkschaft der Stahl- und Eisenhandlung in Österreich und Steiermark“ gegründet wurde.⁶¹⁾ Ihre Statuten wurden als sogenannte „Hauptkapitulation über das neue Haupteisengewerkschafts- und Compagniewösen“ am 20. Oktober 1625 veröffentlicht. Dieser Gründung waren auch noch im Steyrer Stadtrat eingehende Besprechungen vorangegangen. In einer von diesen hatte der Stadtanwalt Praunfalk, in Gegenwart der Radmeister und Hammerherren aus Eisenerz, die ebenfalls anwesenden bürgerlichen Handelsleute aus Steyr aufgefordert, der neuen Gesellschaft „zu einem guten glücklichen eingang ... mit einer ergabigen Summe geldts biß In 30.000 entgegen zu geben und zu Hilf zu kommen.“ Hierauf wurde eine Liste aufgelegt, in die jeder Bürger und Handelsmann eintragen sollte, was er bis Michaeli „herschließen“ wolle.⁶²⁾

Wohl ergaben sich durch den Zusammenschluss Rationalisierungsmöglichkeiten, doch die Innerberger Hauptgewerkschaft hatte schon anfangs kein ausreichendes Betriebskapital. Steyr konnte, trotz aller Bemühungen nicht in erforderlichem Maß mit Geld beispringen, da die Stadt selbst unter fast unerträglichem Geldmangel litt und an sie immer wieder neue Forderungen gestellt wurden. Es mussten daher vom Magistrat neue Schulden bei den Eisenhändlern gemacht werden.

Diese erlangten dadurch in der Folgezeit einen überragenden Einfluss auf die gesamte Geschäftsgebarung.

In der Ratssitzung vom 9. Dezember 1626 berichtete der Bürgermeister über die Geldnot der Stadt. In Steyr lag in dieser Zeit der Liechtensteinische Regimentsstab, eine Kompanie zu Fuß und eine Reiterabteilung, für deren Unterhalt die Stadt auszukommen hatte. Mayr schlug vor, auch an die Herrschaft Steyr heranzutreten, damit auch diese zum Unterhalt der Truppen beitrage. Dem kommandierenden Oberstleutnant wollte man einen Schuldbrief mit der Fälligkeit zu Ostern des folgenden Jahres für seine Geldforderungen überreichen. Da der Regimentsstab und die Offiziere Bargeld zu bekommen hatten, war der Rat der Ansicht, dass man zu Verhütung „großer gfahr“ auf die von verschiedenen Leuten beim Stadtgericht oder Stadtsteueramt hinterlegten Depositen greifen solle. In Gegenwart einiger Ratsmitglieder sollten die so entnommenen Summen genauest verzeichnet und künftig wiedererstattet werden. Reichten diese Depotgelder nicht aus, solle der Bürgermeister vom hinterlassenen Bargeld der weggezogenen Protestanten den Fehlbetrag nehmen.⁶³⁾

Als am 6. März 1627 ein Befehl des Statthalters einlangte, in dem bestimmt wurde den kaiserlichen und kurfürstlichen Kommissaren 4.000 Gulden aus den Emigrantengeldern zu bezahlen, wurde „gehorsamblich“ erwidert, dass man dies nicht könne, da hierfür keine flüssigen Mittel vorhanden wären. Das Geld musste für die Liechtensteinischen Truppen verwendet werden, da man sonst „ausplünderung und sonstige vnglegenheiten“ zu befürchten gehabt hätte.⁶⁴⁾

Die Bevölkerung wurde am 12. Februar 1627 neuerlich aufgefordert, alle Waffen abzuliefern, was als Vorsichtsmaßnahme im Hinblick auf die kommende Verurteilung der Bauernführer anzusehen ist. Über die Herkunft der Waffen musste überdies noch Rechenschaft abgelegt werden.⁶⁵⁾

In Linz wurden die Rebellen verurteilt und am 26. März 1627 hingerichtet. Von den acht bedeutenden Bauernführern waren drei aus Steyr: Wolfgang Madlseder, Dr. Lazarus Holzmüller und der

früher in der Stadt ansässig gewesene Bäcker und Bauernhauptmann Tobias Angerholzer. Alle drei wurden geköpft und gevierteilt. „... des Madlseder und des Doctors Holzmüllers Viertel sein herausen vor Linz, des Madlseder ein hinters viertl auf die Steyrer Straßen und des Holzmüllers ein Hinters viertl auf die Welsersstraßen geschickt“ und dort auf Pfähle aufgesteckt worden. Die Köpfe der beiden wurden durch den Scharfrichter nach Steyr gebracht. Am 29. März wurde beim Pranger vor dem Rathaus ein Pfahl eingegraben, an dessen oberem Ende eine eiserne „Klumpfen“ mit zwei aufrechtstehenden „Spitzen“ angebracht war. Auf diesen wurden die Köpfe der Hingerichteten, mit dem Gesichte nach dem Hause Madlseders gewandt, aufgesteckt.⁶⁶⁾

Über weitere 18 Bauernführer wurde am 22. März das Todesurteil verhängt. Unter ihnen befand sich der Stadtkämmerer Hanns Himmelperger. Am folgenden Tage wurde er enthauptet. Da er sich vor seinem Tode zur katholischen Religion bekehrt hatte, wurde er bei der Linzer Pfarrkirche begraben.⁶⁷⁾

Während der Amtszeit Mayrs war in der Umgebung Steyrs, in der Raming, in Sierning und in Garsten die Pest ausgebrochen, die in diesen Orten zahlreiche Opfer gefordert hatte. Drei Soldaten, die einen Bauern beraubten, in dessen Haus Pestkranke waren, schleppten die Seuche mit der geplünderten Bettwäsche, die sie in Steyr verkauften, in die Stadt ein. Diese Soldaten wurden vom Kriegsgericht verurteilt, um ihr Leben zu spielen. Einer wurde am Stadtplatz gehenkt, die anderen zwei kamen mit leichteren Strafen davon. Die Pest hatte in Steyr fünf Opfer gefordert,⁶⁸⁾ dann erlosch sie wieder.

Auch dem Hexenglauben musste noch in diesen trüben Tagen ein Tribut entrichtet werden. Am 10. November 1626 sollte die „alte Steinwenderin“, die man im Schloss als Zauberin festhielt, verbrannt werden. Aus Gnade begnügte man sich, ihr an diesem Tage in der Freising den Kopf abschlagen zu lassen.⁶⁹⁾

Aber auch das Leben verlangte wieder seine Rechte. Mitte 1626 baten acht junge „Khnaben“ um Genehmigung ein „Ansiengen“ abhalten und eine „Comedi“ aufführen zu dürfen. Doch der Rat meinte „Bei jeziz betrübter Zeit beschaffenheit sind die Bueben von Ihrer vorhabeten comedi in die Khirchen Zum gebet gewisen.“⁷⁰⁾ Auch etlichen Bürgern, die im Februar 1627 ein Fastnachtsspiel abhalten wollten, empfahl der Rat, lieber in der Kirche fleißig zu beten.⁷¹⁾

Bürgermeister Mayr, der zwei Jahre und sieben Monate sein Amt bekleidet hatte, stellte dieses Ende Juli 1627 zur Verfügung. Im Namen des Herzoges Maximilian von Bayern, dem Pfandinhaber des Landes, nahm Statthalter Adam Graf von Herberstorff am 17. August 1627 den Rücktritt Mayrs entgegen.⁷²⁾ Ein Befehl des Statthalters vom 3. September 1627 verfügte, dass alle Stadtämter neu besetzt werden sollten.

Nach seinem Rücktritt versah Mayr wieder den Dienst als Rentamtsgegenschreiber der Herrschaft Steyr. Am 10. Jänner 1631 bat er beim Magistrat um „Ringerung der abgeforderten schwären Steür“ (Steuer).⁷³⁾

Johann Mayr war mit Margaretha Zehetner verheiratet. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder.⁷⁴⁾ Mayr scheint noch ein zweites Mal geheiratet zu haben, denn Zetl vermerkt am 6. November 1629: „Es starb Herrn Mayers Herrschaft Steyrischen Gegenschreibers Ehefrau Kunigunde, eine geborene Mayerlin aus Salzburg. Sie wurde in der Stadtpfarrkirche „vornen bey dem Hochaltar allwo das Cruzifix steckt begraben...“.⁷⁵⁾ In den bezüglichen Sterbematriken des Stadtpfarramtes Steyr, die nicht vollständig sind,⁷⁶⁾ findet sich keine Eintragung des Todesfalles.

Johann Mayr war ein getreuer Verfechter der katholischen Sache gewesen. Für seine Verdienste erhielt er von Ferdinand II. den Adel mit dem Prädikat „von Puchenau (auch Wuchenau) zu Lindenfeld“⁷⁷⁾ und den Titel „Kaiserlicher Rat“ zuerkannt.

Als am 6. September 1629 ein Schreiben der Landeshauptmannschaft um einen Bericht „wegen der Statt anfolchner (anbefohlener) völlig reformation“ im Rat verlesen wurde, baten die Stadtväter in ihrer Antwort den Bürgermeister Mayr „die reformation... vollendten Zulassen“. Dieser habe die Rekatholisierung begonnen und „auch maistens Zuendt“ gebracht.⁷⁸⁾ Aus dieser Eintragung in den Ratsprotokollen gehen eindeutig die Verdienste Mayrs um die Wiederherstellung der katholischen Belange in Steyr hervor.

Im Steuerbuch des Jahres 1635 ist verzeichnet, dass Mayr Eigentümer der Häuser Stadtplatz 34 und Berggasse 49 war,⁷⁹⁾ wann er starb ist unbekannt.

- 1) LV 14, 7, Fn. 1.
- 2) Nr. 21, Fasz. 27, Bd. 462, L.A.
- 3) Nr. 24, Fasz. 27, Bd. 456, L.A.
- 4) RP 1631, 5.
- 5) RP 1625, 133; LV 9.
- 6) Dem Bürgermeister wurden übergeben: eine Siegellade mit zwei alten und drei neuen Stadtsiegeln, die er zu verwahren hatte, weiters die Siegellade „so in der gewöhnlichen Raht Stuben in einem Kasten sich befindet vnd auch dort verbleibt“. In dieser wurden das große Stadtsiegel, alle kassierten Schuldbriefe und ein Verzeichnis über die in den Jahren 1612 bis 1629 aufbewahrten Schuldbriefe aufbewahrt. Zu dieser zweiten Siegellade gab es „Zwen absonderliche schlüssel“, von denen je einen der Bürgermeister und der Stadtrichter zu verwahren hatte. Schließlich wurde dem Bürgermeister auch die Lade der „Eisengesellschaft“ überantwortet. In ihr befanden sich zwei Siegel der Gesellschaft, zwei Verzeichnisse der ausgefertigten Schuldbriefe von 1612 bis einschließlich 1619 und ein Verzeichnis einkassierter Schuldbriefe aus den Jahren 1604 bis 1624. — Im Steueramt sollte sich „hinterlegtes Geld und ein Verzeichnis der Stadtschulden“ finden.
- 7) RP 1610, 198.
- 8) LV 5, 384.
- 9) LV 9.
- 10) LV 2, 254.
- 11) RP 1625, 147; LV 7, 91.
- 12) LV 6, 40.
- 13) RP 1625, 53; LV 7, 91.
- 14) LV 7, 90.
- 15) RP 1625, 182.
- 16) LV 2, 154.
- 17) Bei Auswanderung hatten sie 10 Pfennige Nachsteuer und der Herrschaft das sogenannte Freigeld zu bezahlen.
- 18) 1624 erhielten Steyrer noch Stipendien für das Studium in Wittenberg (RP 1624, 133).
- 19) LV 7, 91; Nr. 18, K. XI, L. 25, St.A.
- 20) RP 1626, 26.
- 21) Der bekannte Stadtchronist.
- 22) LV 2, 256.
- 23) LV 7, 91, Fn. 8; Nr. 20. K. XI, L. 25, St.A.
- 24) RP 1625, 170.
- 25) RP 1626, 14.
- 26) LV 6, 46; LV 2, 256.
- 27) LV 6, 40, 41.
- 28) LV 6, 47 ff.
- 29) LV 21, 235.
- 30) LV 2, 257.
- 31) Steyr war landesfürstliches Kammergut. Als solches hatte die Stadt, über Aufforderung des jeweiligen Landesoberhauptes, eine Anzahl ausgerüsteter Pferde zu stellen.
- 32) RP 1626, 43.
- 33) RP 1626, 45.
- 34) LV 6, 45.
- 35) LV 6, 44.
- 36) LN 6, 46.
- 37) LV 6, 48 ff.
- 38) LV 6, 56.
- 39) Nach einer anderen Darstellung am 4. August (Kurz, Beiträge, I. Bd., S. 328 ff.; LV 7, 94).
- 40) LV 6, 71.
- 41) LV 6, 64.

- 42) LV 6, 66, 67.
- 43) LV 6, 68.
- 44) LV 6, 72 ff.
- 45) RP 1626, 46; LV 2, 69.
- 46) Der „Abschied“ war ein Führungszeugnis. Er sollte dem Inhaber das Fortkommen in der Fremde ermöglichen.
- 47) LV 2, 270; LV 6, 72.
- 48) Es waren die Gastwirte Himmelberger, Gstöttner, Wustenhofer u. a., die den Wein „ausgeleuth gebt“ hatten.
- 49) LV 6, 70.
- 50) RP 1626, 46.
- 51) RP 1626, 47, 50.
- 52) RP 1626, 47.
- 53) RP 1626, 67.
- 54) LV 6, 79 ff. 1626 waren 156 Personen aus der Stadt gezogen. Ihre Häuser standen leer. 144 Steyrer erklärten katholisch zu werden, 230 wollten protestantisch bleiben (Nr. 6, K. XI. L. 25, St.A.)
- 55) LV 6, 80.
- 56) LV 6, 81.
- 57) LV 6, 75; LV 2, 271.
- 58) RP 1625, 167.
- 59) RP 1625, 177.
- 60) RP 1625, 180.
- 61) LV 2, 21.
- 62) RP 1625, 181, 182, 189. Erwähnt sei hier, dass der elfte Steuerkataster in Oberösterreich, das „Gültbuch“, 1526 angelegt wurde.
- 63) RP 1626, 71.
- 64) RP 1627, 107.
- 65) LV 2, 772.
- 66) LV 6, 77.
- 67) LV 2, 273.
- 68) LV 2, 255.
- 69) LV 6, 73.
- 70) RP 1626, 66, 76.
- 71) RP 1627, 91.
- 72) Nr. 487, Mk., L. 10, St.A.; LV 6, 82, 83; LV 2, 275.
- 73) RP 1631, 5.
- 74) LV 14, 7, Fn. 1; die Tochter Maria heiratete den aus Steyr stammenden comes palatinus und innerösterreichischen geheimen Hofkonzipienten Christoph Abele von Lilienberg; der Sohn, Johann Franz Benedikt Mayr von Puchenau und Lindenfeld, starb 1670 als Rentamtsgegenschreiber in Vorderberg.
- 75) LV 6, 98.
- 76) Lt. Mitteilung des Herrn Stadtpfarrers Steinbock.
- 77) LV 14, 7; Adelsbrief vom 3. 6. 1625 im Staatsarchiv; Nr. 15, Fasz. 7, Bd. 498, L.A.
- 78) RP 1629, 70.
- 79) Stb. 1635, 14. Am 1.8.1625 erhielt Mayr von der Stadt die Genehmigung, von einem Brunnen in der Berggasse in seine „behausung“ Wasser zuzuleiten (RP 1625, 87).

Nicolaus (Niklas) Frizler von Ober- und Unterhuthofen
(3. 9. 1627 bis Ende Juli 1628, 1630, 1631, 1632, 1633, 1636, 1637)

Nicolaus Frizler wurde im Jahre 1574 in Alten-Rappenweil, Schweiz, geboren.¹⁾ Sein Vater war als „Kommissar“ im Kloster des Hl. Meinrad in Einsiedeln tätig gewesen. Als er gegen Ende des Jahres 1616 nach Steyr zog, waren sowohl sein Vater Nicolaus als auch seine Mutter Eva verstorben. In Steyr vermählte sich Frizler im Jänner 1617 mit Martha Giefing, der vermögenden Witwe des seinerzeitigen Stadthauptmannes, Ratsbürgers und Handelsmannes Andreas Giefing (Güeffing). Von den Erben des Wolf Händl kaufte Frizler am 15. Juni 1617 die Häuser Stadtplatz 32 — Berggasse 47.²⁾

In den Ratsprotokollen wird sein Name erstmalig am 10. Dezember 1618 erwähnt,³⁾ weil an diesem Tag der Magistrat den Auftrag gab, ihn durch den Stadtrichter Caspar Reichard vorladen zu lassen. Man wollte von Frizler selbst erfahren, welche Gespräche er im Oktober des gleichen Jahres, anlässlich eines Besuches beim Schlossbesitzer Seemann in St. Peter in der Au, über die Eisenhandels-gesellschaft geführt habe. Frizler kritisierte bei Seemann die Gesellschaft und erklärte, dass mit dieser „nichts mehr los“ sei. Man gehe von „Hauß zu Hauß vmb das gellt (Geld) Petteln (betteln).“ Weiters hatte er sich geäußert, dass sich in Steyr ein „Fugger“⁴⁾ befände, der die Anteile der Stadt am Eisenwesen ablösen werde. Schließlich erzählte Frizler über Privatpersonen viel „bößes vnd vngleiches“, was Seemann empörte. Er betrachtete diese Äußerungen als „Hochstraffmessigen Exzeß“, belegte Frizler mit dem Schimpfnamen „Fütschler“ und machte dem Rat Steyrs von diesem Geschehen Mitteilung.

Wie der katholische Geschichtsschreiber Lindner berichtet, war Niklas Frizler ursprünglich ein begeisterter Anhänger der Lehren Luthers gewesen. Er schwor diesen jedoch ab und kehrte am Weihnachtstage 1620 wieder zur katholischen Kirche zurück.⁵⁾ Mit diesem Glaubenswechsel waren ihm in dieser Zeit Tür und Tor geöffnet. Am 11. Oktober 1624 wurde er von Kaiser Ferdinand II. nobilitiert, 1625 bis 1627 war er Stadtrichter Steyrs und am 11.10.1628 verlieh ihm der Kaiser den Ratstitel.⁶⁾

Als am 3. September 1627 dem Bürgermeister Johann Mayr über eigenes Ersuchen der Rücktritt von seinem Amte bewilligt worden war, übertrug es der Statthalter Graf Herberstorff, im Namen Herzogs Maximilian von Bayern, mit gleichem schriftlichen Befehl dem Niklas Frizler.⁷⁾ Damit stand dieser erstmalig als ernannter Bürgermeister an der Spitze der Stadt. „Weils hievor gebreüchig gewesen“, wurde am 4. September von den Ratspersonen der Ratseid geleistet. Nach seiner Ablegung ermahnte Frizler die neuen Ratsmitglieder „beweglich“, sich „die Ehre Gottes, der katholischen Religion Auferbauung, den schuldigen Gehorsam gegen die Vorgesetzte Obrigkeit und auch die Verschwiegenheit der Ratsgeheimnisse“ angelegen sein zu lassen. Diese von Amts wegen („ex officio“) vorgenommene Besetzung des Bürgermeisteramtes währte bis Ende Juli 1628. Zu diesem Zeitpunkt fand wieder eine ordentliche Wahl statt, aus der jedoch Cosman Mann als Bürgermeister hervorging und bis Ende 1629 im Amte verblieb.⁸⁾

Bei der unter Vorsitz des Abtes von Garsten abgehaltenen Wahl für das Jahr 1630 wurde Mann neuerlich zum Bürgermeister bestimmt.⁹⁾ Auf den Bericht des Abtes über den Wahlausgang an den Kaiser hob jener hervor, dass Mann, der auch Obervorgeher der Gewerkschaft war, nicht beide Stellen gleichzeitig voll ausfüllen könne.¹⁰⁾ Dies hatte zur Folge, dass Ferdinand II., mit Entschließung vom 9. Jänner 1630, Nikolaus Frizler als Bürgermeister einsetzte.

Alle Vorstellungen des Magistrates gegen die Ernennung blieben ungehört.¹¹⁾

Die vorerwähnte kaiserliche Entschließung ist besonders erwähnenswert, weil in ihr dem neuen Bürgermeister Frizler, dem Stadtrichter und den Räten der Stadt ausdrücklich befohlen wurde, auf Glaubensdinge Einfluss zu nehmen. Sie wurden durch die kaiserliche Resolution verpflichtet, jeden Bürger und Bewohner Steyrs ernstlich anzuhalten, an der österlichen Beichte und Kommunion teilzunehmen und den Beichtzettel als Nachweis beim Rat vorzulegen. Die Stadtväter hatten, dem Befehl entsprechend, auch dafür Sorge zu tragen, dass die Handwerkszünfte ihre jährlichen Gottesdienste abhielten.¹²⁾

Mit neun von vierzehn abgegebenen Stimmen war Frizler 1631 wieder Bürgermeister geworden. Für das Jahr 1632 wurden die Wahlen erst am 6. und 7. März 1632 unter Vorsitz des Vizedoms Constantin Grundemann von Falckhenberg und des Landschreibers Leonhard Khapfer von Khapfenstein vorgenommen. Frizler verblieb neuerlich im Amt,¹³⁾ auch im Jahre 1633.

Die niederösterreichische Regierung erstattete dem Kaiser einen Bericht über den Ausgang der Steyrer Ratswahlen für das Jahr 1636, worauf Landeshauptmann Graf Khueffstainn der Stadt am 29. Februar 1636 mitteilte, dass der Kaiser die Wahl Niklas Frizlers zum Bürgermeister und Gottlieb Hoffmanns zum Stadtrichter bestätige. Frizler wurde gleichzeitig aufgefordert, am 7. März acht Uhr früh beim Landeshauptmann zur Vereidigung zu erscheinen.¹⁴⁾

Auch im folgenden Jahr, 1637, verblieb Frizler im Bürgermeisteramt.

Als der gewählte Bürgermeister für das Jahr 1641, Cosman Mann, schon Ende Jänner desselben Jahres verstarb, ordnete der Landeshauptmann in seinem Schreiben an die Stadt am 4. Februar 1641 an, dass Nikolaus Frizler „die Verwaltung des Vacirenden Burgermaister Ambts“ bis zur Entscheidung durch den Kaiser „provisorio modo ex offo“: (als von Amts wegen vorläufig eingesetzt) übernehmen solle. Der Landeshauptmann trug dem Magistrat ferner auf, dass der Rat, „wie auch ain gesambte Bürgerschaft demselben (Frizler) ... allen gebüerenden Respect vnd gehorsam zu laisten haben.“¹⁵⁾

Im Jahre 1629 hatte Frizler beim Magistrat um Entlassung aus dem Bürgerrecht angesucht. Der Rat beschloss am 5. Mai, erst dann eine Entscheidung zu treffen, bis Frizler den Nachweis der Bezahlung aller Steuerschulden und der „ändern seine sachen vnnnd raittungen“ (Rechnungen) erbracht habe.¹⁶⁾ In dieser Zeit war Frizler von dem aus Steyr verzogenen Bürgersohn Johann Stadlmayer beim Rat verklagt worden. Dieser verlangte die Rückgabe der ihm von Frizler mit „gvalt abgenommenen sachen“. Frizler wurde nun vom Rat aufgefordert sich dazu zu äußern, tat dies jedoch nicht. Stadlmayer wandte sich am 9. Juli 1629 neuerlich an den Rat, der Frizler befahl, endlich die Truhe mit Inhalt zurückzugeben, was aber nicht geschah. Da richtete Stadlmayer ein Ersuchen an den Landeshauptmann mit der Bitte, ihm zu seinem Eigentum zu verhelfen. Andere Gläubiger Frizlers klagten ihn oder wurden im Laufe der nächsten Monate ebenfalls bei der Stadt und in weiterer Folge beim Landeshauptmann vorstellig.¹⁷⁾ Ob nicht diese Schulden und sonstige Gegebenheiten Frizler bewogen haben mögen, zu versuchen, aus dem Steyrer Bürgerverband auszuschneiden?

Schon im Jahre 1627 waren in München Vorverhandlungen wegen des verpfändeten Landes ob der Enns und Wegen des Abzuges der bayrischen Kriegsvölker gepflogen worden. Oberösterreich wurde vom bayrischen Herzog, den der Kaiser für seine Kriegskosten mit der Pfalz entschädigt hatte, durch den Vertrag vom 22. Februar 1628 wieder zurückgegeben. Unter großen Feierlichkeiten erfolgte schließlich am 5. Mai 1628 die Übergabe an Kaiser Ferdinand II., dem bei diesem Anlass die Erbhuldigung geleistet wurde. Als offizielle Vertreter Steyrs nahmen an dem Festakt Bürgermeister Frizler, Stadtschreiber Sonnenwald und drei Räte teil.¹⁸⁾

Aus Freude über dieses Ereignis und zum Dank, weil man in Steyr endlich die fremden Truppen losbrachte, wurde am 12. Mai in der Stadtpfarrkirche ein feierlicher Gottesdienst abgehalten.¹⁹⁾ In den folgenden Tagen rückten die gefürchteten kroatischen Reiter, die lange Zeit in der Stadt gelegen waren, ab. Kurz danach, am 2. Juni, verließen die bayrischen Soldaten Steyr. Dann wurden alle Wachstuben abgebrochen.

Systematisch versuchte man die letzten Reste des Protestantismus in Steyr zum Erlöschen zu bringen. Bürgermeister Frizler beantragte in der Ratssitzung vom 8. Juli 1628 sogar einen neuen Friedhof für die „vncatholischen“ (Nichtkatholiken) errichten zu lassen. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung der anwesenden Ratsmitglieder, die den Bürgermeister und den Ratsherrn Aumaier beauftragten, geeignete Vorschläge zu erstatten. Bemerkenswert ist, dass der von den Protestanten erbaute Friedhof (Taborfriedhof) am 31. August 1628 vom Garstener Abt Spindler geweiht wurde.²⁰⁾

Als das katholische Ratsmitglied Max Wuschletitsch zugunsten eines protestantischen Apothekers, der sich in Steyr sesshaft machen wollte, versuchte, die Aufhebung der Sperre der Scharpfischen Apotheke zu erreichen, wurde ihm vom Rat, unter Hinweis auf die Erlässe des Kaisers und Statthalters, bedeutet, dass man „khaine vncatholischen Persohnen“ in der Stadt dulden, noch weniger solche, die andernorts abgeschafft worden waren, aufnehmen und ihnen Unterschlupf gewähren könne.²¹⁾

Um das Bürgerrecht erlangen zu können, wurde, neben anderen Formalitäten, auch die Vorlage eines Beichtzettels vertanzt.²²⁾

Auf der Durchreise zum Reichstag nach Regensburg besuchte Kaiser Ferdinand II. am 9. Juli 1630 in Begleitung seiner Gattin, seines Sohnes und zweier Prinzessinnen und eines großen Gefolges

die Stadt. Bürgermeister Frizler überreichte dem Kaiser die Stadtschlüssel in einem rotsamtenen Beutel und Stadtschreiber Greimoldt hielt die Begrüßungsansprache. Die kaiserliche Familie wohnte im Schloss, die übrigen Gefolgsleute wurden in der Stadt untergebracht.

Auf den zweiten Tag des kaiserlichen Besuches fiel das Fronleichnamsfest, an dem sich die Majestäten beteiligten. Die Prozession zog nicht, wie sonst, über die Ennsleite und Neubrücke, sondern des Kaisers wegen nur durch die Stadt. Die Mittagstafel wurde im Kloster Garsten gehalten. Am nächsten Tage reiste man nach Kremsmünster weiter.²³⁾

Während im Lande ob der Enns Ruhe herrschte, landete der schwedische König Gustav Adolf am 24. Jänner 1630 mit einem Heer auf der Insel Usedom, um den Protestanten in ihrem Kampf beizustehen. Er schlug im September 1631 in der Schlacht bei Leipzig die Truppen der katholischen Liga, die unter dem Befehl Tillys und Pappenheims standen. Nach einem raschen Zug durch Deutschland erzwang sich Gustav Adolf 1632 gegen Tilly und den Herzog Maximilian von Bayern den Lechübergang, am 7. Mai desselben Jahres zog er in München ein. Kaiser Ferdinand übertrug neuerlich den Oberbefehl an Wallenstein, der den Auftrag erhielt, ein neues Heer anzuwerben. Dieses rückte in der Folge über Böhmen und Oberösterreich nach Bayern vor.

Zum Verband der Armee Wallensteins gehörten auch die Truppen des Generals Gallas. Von diesen waren am 15. Jänner 1632 vier Fähnlein Fußvolk und ein Regimentsstab in Steyr eingerückt und verblieb bis 30. Juni. Jeder Soldat hatte täglich 1 ½ Pfund (74 dkg) Fleisch, zwei „Kandl“ Bier und um zwei Kreuzer Brot zu bekommen. Den Befehlshabern mussten doppelte Rationen gegeben werden. Mit dieser Einquartierung erwuchs der Stadt eine neue große Last. Um diese überhaupt noch tragen zu können, hatten die Klöster und Herrschaften der Umgebung ihr Scherflein beizutragen.²⁴⁾

Schon am 14. Mai 1631, als man vom Magistrat eine Rüststeuer gefordert hatte, wurde vom Rat erklärt, dass es „der so gar verarmten vd (und) ganz außgesaugten Bürgerschaft od gmain ein vnmöglichkeit ist“ weitere Zahlungen zu leisten.²⁵⁾

Bei Nürnberg vereinigte sich das Heer Wallensteins mit dem bayrischen Kriegsvolk. Eine geraume Zeit, von Juli bis September 1632, standen sich nun die Gegner in befestigten Lagern gegenüber. Ein schwedischer Angriff auf Wallensteins Verschanzungen wurde blutig abgewiesen. Dann zog Gustav Adolf in Richtung Donau und Lech, Wallenstein hingegen nach Leipzig, das er eroberte. Am 6. November 1632 kam es zur Schlacht bei Lützen, in der der schwedische König, General Pappenheim und viele andere hervorragende Anführer ihr Leben ließen. Der schwedische Reichskanzler Graf Axel von Oxenstjerna, nach Gustav Adolfs Tod Reichsverweser, brachte 1633 das Bündnis der oberdeutschen Reichskreise (Baden, Württemberg, Hessen-Kassel und die süddeutschen Reichsstädte), mit Schweden an der Spitze, zustande. Im November 1633 eroberte der protestantische Herzog Bernhard von Weimar die Stadt Regensburg und bedrohte das Land ob der Enns.

Diese Erfolge der protestantischen Heere ließen bei vielen ihrer Glaubensbrüder in Oberösterreich neue Hoffnungen aufleben. Der Prediger Jakob Greimbl, der mit den Schweden in Verbindung stand, erschien wieder im Lande. Ihm gelang es, im Hausruckviertel die Bauern so zu beeinflussen, dass sie sich im August 1632 wieder erhoben. Dabei rechneten sie auf die Schweden, die ihren Abgesandten 10.000 Mann Hilfstruppen zu entsenden versprochen hatten. Als die Bauern losschlügen, war die Möglichkeit einer Unterstützung durch die Schweden bereits geschwunden, da Gustav Adolf am 3. September bei dem Angriff auf das Lager Wallensteins zurückgeschlagen worden war und daher den Plan, in Oberösterreich einzurücken, aufgeben musste.

Das Land war bei Ausbruch des Aufstandes von Soldaten entblößt. Es wurden nun Bürger und Bauern aufgefordert, sich der Regierung zur Verfügung zu stellen, doch nur Bauern aus dem Traunkreis und Untertanen des Stiftes Kremsmünster folgten diesem Ruf. In einem Lager bei Almeck sammelten sie sich.

In Steyr wurden die Bürger ins Rathaus gerufen und einzeln befragt, ob sie gewillt wären, für den Kaiser ins Feld zu ziehen, was sie gelobten. Zwei Tage später, am 23. August 1632, befahl der Landeshauptmann die Steyrer Bürger zu mustern, sie zu bewaffnen und marschfertig zu machen, damit sie gegebenenfalls ins Lager der regierungstreuen Bauern als Verstärkung abrücken könnten. An die Bürger wurden Zettel verteilt, jeder Zehnte hatte je Woche für die anderen neun, die bewaffnet wurden, acht Groschen zu zahlen.²⁶⁾

Am 9. Oktober 1632 wurden die Bauern vernichtend geschlagen. Mit der Hinrichtung der Anführer fand dieses Kapitel der Bauernerhebungen seinen düsteren Abschluss.

Der neue Aufstand bewog Ferdinand die Gegenreformation noch wirksamer durchzuführen. Eine neue Kommission verlangte ein Verzeichnis der „gehorsamen und ungehorsamen“ Untertanen. Nach Steyr kamen der Vizedom (Verwalter der landesfürstlichen Gefälle und Abgaben) und Dr. Berthold, beide ließen am 28. Februar 1633 die Bevölkerung ins Rathaus zitieren. Vormittags wurden die Bürger, nachmittags die „Weiber“ vorgeladen. Es wurde ihnen neuerlich mitgeteilt, dass bis zu einem gewissen Termine jene, die nicht katholisch werden wollten, auszuwandern hätten.²⁷⁾

Diese neue Unterdrückungswelle veranlasste die Mollner Bauern sich zu bewaffnen, in die Berge zu ziehen und die Pässe zu sperren, damit diese von Soldaten nicht überschritten werden könnten. Vergeblich versuchten Beamte der Herrschaft Steyr sie von ihrem Tun abzureden. Es gelang ihnen jedoch durch List sechs der Anführer in ihre Gewalt zu bekommen, die sie nach Steyr brachten. Dann wurden 500 Soldaten nach Molln geschickt, die die Höfe plünderten, die Bauern verjagten und die restlichen Anführer gefangen nahmen. Diese Soldaten blieben so lange in Molln einquartiert, bis sich die Bauern zur katholischen Religion bekannten.²⁸⁾

Die Ausschreibung einer Leibsteuer seitens der Stände veranlasste den Rat, einen Ausschuss nach Linz zu entsenden, um eine Verringerung der ursprünglich vorgeschriebenen Steuer auf 2.200 Gulden zu erreichen. Es wurden dann von jedem zahlungsfähigen Bürger 8 Gulden erhoben.²⁹⁾

Zu all diesen Anforderungen an die Finanzkraft Steyrs im Jahre 1633 kam noch die Einquartierung Wallensteinischer Truppen, für deren Bedarf der Magistrat aufkommen musste. Vier Fähnlein Fußvolk, 200 Pferde und ein Stab unter Kommando eines Verwandten des Heerführers verblieben 18 Wochen, noch dazu im Winter, in der Stadt. Diesem Kommandanten, einem Oberst, hatte der Magistrat wöchentlich 200 Gulden zu bezahlen und ihm eine seinem Rang entsprechende Verpflegung zu geben. Er wohnte im Hirschenhaus, an dessen Stelle heute das Haus Stadtplatz 13 steht.³⁰⁾

Die Bezahlung eines ausständigen Gehaltes zu verlangen, sah sich der Stadtschreiber Balthasar Greimoldt (auch Grümwald) im Dezember 1633 genötigt. Der Rat vertröstete ihn, er wolle die „ausstendige bsoldtung eheist, jedoch nach und nach geben, weilten bei disen ... schweren Zeiten man nit sovil aufbringen khan ...“.³¹⁾ Auch der Steuerschreiber Martin Straßkircher bat um Lohnvergütung und wurde mit der Begründung, dass man derzeit „keiner seiz mit den ausgaben gfolgen vnd aufkhomen kann“, abgewiesen.³²⁾

Große Verdienste um die katholische Kirche erwarb sich in dieser Zeit Abt Anton Spindler von Garsten. Nach langen Verhandlungen war es ihm 1628 gelungen, mit dem Magistrat ein Übereinkommen zu treffen, wonach sich dieser verpflichtete, eine Abfindungssumme von 6.000 Gulden für die vielen Jahre währende Benützung der Kirchengüter durch die Protestanten zu zahlen. Die Hälfte dieser Summe sollte gleich flüssiggemacht werden, um den Bau, der durch einen Brand 1522 beschädigten Stadtpfarrkirche vollenden zu können. Die restliche Summe von 3.000 Gulden sollte auf Zinsen angelegt werden und der Kirche einen jährlichen Zinsertrag von 150 Gulden erbringen. Der Ausbau der Kirche wurde sofort in Angriff genommen, das oberste Gewölbe gebaut, neue Pflaster gelegt und das Innere renoviert. Bei dieser Gelegenheit ließ Abt Spindler viele protestantische Grabmäler aus der Kirche entfernen. Da aber für diese Arbeiten 3.000 Gulden nicht ausreichten, spendeten der Abt und die Bürger der Stadt noch Geld und Baumaterialien. Kaiser Ferdinand II. half auch mit 3.000 Gulden.

Im gleichen Jahre wurde auch mit dem Bau eines neuen Pfarrhofes, der an der Stelle des alten aufgeführt wurde, unter Leitung des „welschen“ Baumeisters Marx begonnen. Wegen Geldmangel wurden die Arbeiten erst 1687 vollendet. Auch die Margarethenkapelle, die damals noch von den Gräbern des Friedhofes umgeben war, wurde renoviert.³³⁾

Zur Errichtung einer lateinischen Schule verlangten im Februar 1628 die Dominikaner von der Stadt ein „gebierentes interteniment“ (entsprechenden Unterhaltsbeitrag). Der Rat erklärte, er sei bereit, dem Orden bei Beginn des erfolgreichen Unterrichtes „Zur Hilff vnnd bessern ... außkhumen“ (Auskommen) wöchentlich durch das Steueramt fünf Gulden auszahlen zu lassen, „obwolen denen Herren die gegenwertige triebselige Zeit not vnd armueth ebenfalß gueter Massen bekhandt ist.“³⁴⁾ Die Stadtväter wollten auch zu einem späteren Zeitpunkt den Dominikanern weiter unter die Arme greifen.

Am 23. August 1631 wurde dem Magistrat aus Linz mitgeteilt, dass der Kaiser erlaubt habe, den Dominikanern die an ihr „Closter anrainende Zway Heüßer“ (das Harrerische und das Gestöttnerische Haus) zur Erbauung eines Kreuzganges, gegen Bezahlung eines Betrages von 2.000 Gulden, zur Verfügung zu stellen. Die Kaufsumme wäre später von der bisher „noch vnenrichteten nachsteuer“ des protestantischen Emigranten Christoph Dürl zu bezahlen.³⁵⁾

Im Jahre 1630 erreichte die Stadt ein kaiserlicher Befehl, der die Errichtung eines Kollegiums und einer Kirche für den Jesuitenorden betraf.³⁶⁾ In Steyrdorf, am heutigen Michaelerplatz und im „Gaßl“, sollten für diesen Zweck elf Häuser zur Verfügung gestellt werden.³⁷⁾ Da auf einer Anzahl dieser Häuser Mündelgelder sichergestellt waren, erklärte sich die Stadtverwaltung anfänglich mit der Übergabe dieser Häuser nicht einverstanden. Schließlich willigte der Rat in den Verkauf und beschloss, nach einer Schätzung des Wertes, die Gebäude zu übergeben. Aus die Erstattung der auf den Häusern sichergestellten Mündelgelder wollte die Gemeinde zugunsten des Ordens verzichten. Von diesem Beschluss wurde die Landesregierung in Kenntnis gesetzt, die ihrerseits den Bericht an den Kaiser weiterleitete. Es folgte nun eine Reihe von Unterhandlungen, da der Magistrat von den Ständen verlangte, künftighin für diese Häuser keine Steuern zahlen zu müssen. Am 12. Mai 1631 erreichte die Stadt ein neuerlicher Befehl des Kaisers, in dem die Übergabe der Gebäude an die Jesuiten gefordert wurde.

Eine beauftragte Kommission begutachtete nun die Häuser und stellte ihren Wert mit 14.000 Gulden fest, da diese die „fürnehmsten Gewerkhäuser“ in Steyrdorf waren und auch vorzügliche Keller aufwiesen. Von dieser Schätzung wurde der Landeshauptmann verständigt. Die Häuser wurden angekauft und zum größten Teil mit dem Geld, das man den Protestanten beschlagnahmt hatte, bezahlt. Die Übergabe an den Orden erfolgte im Juni 1632. Im November wurde das Gymnasium eröffnet, das nach einigen Monaten schon vierzig Schüler zählte. Erst Ende Juni 1634 wurde mit dem Abbruch einiger Häuser und mit den Vorarbeiten für den Bau der Michaelerkirche begonnen. Bis Ende 1648 wurde von den Jesuiten der Gottesdienst in der Spitalskirche abgehalten.³⁸⁾

Bezeichnend für die triste Lage des Unterrichtswesens der damaligen Zeit ist nachstehende Begebenheit, die ein Ratsprotokoll festhält.³⁹⁾ Die deutschen Schulmeister baten am 9. Februar um Erlaubnis, neue Schüler werben zu dürfen. Der Rat willfahrte ihrer Bitte, doch verlangte er, dass die Werbung mit „aller bescheidenhait, bei schenen (schönem) wetter, Vnd nicht mit Trunckenhait, alls öffters beschehen, fürgenommen werde.“ Bei dieser Gelegenheit bemängelte der Rat auch die schlechte Disziplin der Schüler beim Verlassen der Schule und „auch sonsten.“

Am 18. März 1636 behandelte der Rat eine Eingabe Frizlers um „Reichung einer Besoldung“. Man beschloss, ihm so lange er das Bürgermeisteramt „bedienen würdt“, „für dißmal“ 400 Gulden zu bewilligen, ohne hiermit ein Präjudiz für künftighin und auch für andere Städte des Landes schaffen zu wollen. Vor der Auszahlung wollte man das Ansuchen noch der Landeshauptmannschaft und dem Amte des Vizedoms zur Genehmigung vorlegen.⁴⁰⁾ Acht Tage später ist in einem Ratsprotokoll vermerkt, dass „Herrn Frizler 600 Gulden fürgetragen werden“ sollen.⁴¹⁾

Nicolaus Frizler starb im 69. Lebensjahr stehend, am 26. September 1643 und wurde in der Stadtpfarrkirche begraben.⁴²⁾ Sein Grabstein, ist nicht mehr erhalten.

Wie aus dem noch vorhandenen Verlassenschaftsinventar vom 13. Oktober zu ersehen ist, hatte sein hinterlassenes Vermögen einen Schätzwert von 3.264 Gulden. Diesem standen Schulden in der Höhe von 2.380 Gulden gegenüber.⁴³⁾ An Bargeld wurden 47 Reichstaler vorgefunden, die nicht ins Inventar ausgenommen, sondern der Witwe für die Begräbnisspesen überlassen wurden.

Lindner nennt Frizler einen „vir Litterratus“,⁴⁴⁾ worunter ein im Sinne des Humanismus gebildeter Mann verstanden werden kann.⁴⁵⁾ Dies beweist auch die nachgelassene, für die damalige Zeit reichhaltige Bibliothek des Verstorbenen. In ihr fanden sich 45 Werke religiösen, geschichtlichen und juristischen Inhaltes in deutscher, italienischer und lateinischer Sprache.

Die Witwe des Verstorbenen, Martha, wird nach dessen Tod als neue Eigentümerin des Stadtplatzhauses (Bummerlhaus) angeführt. Dieses war im Jahre 1651 noch mit rund 277 Gulden an noch nicht bezahlten obrigkeitlichen Gefällen belastet. In der bezüglichen Steuerbucheintragung heißt es: „Ist zümblich pauvöllig (baufällig) onnd darbei dise Beysorg, daz es von der Frizlerischen Witib (Witwe), ganz ruiniert werden würdt.“⁴⁶⁾

- 1) Verl.-Inv. vom 13. 10. 1644, K. XI, L. 17, St.A.; protestantisches „Verkündbuch“ 1617 im Stadtpfarramt.
- 2) Kaufbrief v. 15. 6. 1617.
- 3) RP 1618, 164.
- 4) Das Augsburger Handelshaus Fugger beherrschte den damaligen Kapitalmarkt. Nach ihm wurden reiche Leute als „Fugger“ bezeichnet.
- 5) LV 5, 384: „...in tantum in posterum ferventior, in quantum iuerat antes perversior“. — Vielleicht hat auch die zu erwartende Einquartierung bayrischen Kriegsvolkes beigetragen, einen rascheren Religionswechsel Frizlers herbeizuführen. Am 14. August 1620 vermerkt nämlich ein Ratsprotokoll, dass das Frizlerische Haus (Bummerlhaus) als Eigentum eines Protestanten zur Unterbringung von Militär vorgesehen wurde (RP 1620, 134).
- 6) LV 11, St.A.; LV 14, 192; LV 6, 83.
- 7) Nr. 487, Mk. L. 10, St.A.; RP 1627, 118.
- 8) LV 6, 94.
- 9) Nr. 498, Mk. L. 10, St.A., LV 6, 108.
- 10) Nr. 495, Mk. L. 10, St.A.
- 11) LV 9 und 10. „Vneracht Vnßer darwider Aines Ersamben Magistrats eingesenten Bricht“ ... „ßo anstatt Herrn Coßmanns Mann / vnd Herrn Caspar Reinhartens / alß welche die Wal getroffen ...“
- 12) „Außerdem wird befohlen, daß der jetzige Bürgermeister, Stadtrichter und Rat all: vnd Jede Burger vnd Inwohner / vnd deren Brodtsgenossen dahin mit Ernst anhaltet / Daß Sie kunfftige össterliche Zeit sich bei der H. Beicht vnnnd Communion / Catholischen Gebrauch nach / gewißlich einstellen vnd dem raht ordentlich Beichtzettel fürbringen ...“
- 13) LV 11; RP 1633, 44.
- 14) Nr. 538, Mk. L. 10, St.A.
- 15) Nr. 554, Mk. L. 10, St.A.
- 16) RP 1629, 82.
- 17) RP 1628, 190, 204, 206; RP 1629, 112, 126, 133, 158, 167, 212.
- 18) LV 3, 64, 65; LV 6, 89.
- 19) LV 2, 275.
- 20) RP 1628, 87, 106.
- 21) RP 1628, 17, 21, 67. Wuschletitsch erreichte die Wiedereröffnung durch einen Befehl des Statthalters.
- 22) RP 1628, 23, auch 77 ff. — Der Lebzelter Benedikt Fiedler und der Bürgerssohn Jakob Millner suchten an. Das Lebzelterhandwerk hatte für Fiedler einen Bericht mit dem angeschlossenen Beichtzettel vorzulegen, Millner hatte den Beichtzettel beim Magistrat vorzuweisen.
- 23) LV 6, 90.
- 24) RP 1631, 34, 115; LV 6, 117.
- 25) LV 6, 115.
- 26) LV 6, 120; LV 2, 283.
- 27) LV 6, 126; LV 21, 262; LV 2, 286.
- 28) LV 2, 286.
- 29) LV 6, 125.
- 30) LV 2, 286.
- 31) RP 1633, 113, 114.
- 32) RP 1628, 18.
- 33) LB 2, 278; LD 6, 90.
- 34) RP 1628, 43.
- 35) Nr. 564, K. XI, L. 35, St.A.
- 36) Nr. 564, K. XI, L. 35, St.A.
- 37) Besitzer der Häuser am Michaelerplatz waren: Margraber, Köberl, Millechner, Richter, Brandstötter (Prandstetter), Steinbacher, Hizler, Kipferling, Payr; im „Gaßl“: Ehrlinger, Dirnberger.
- 38) LV 2, 279, 285; LV 6, 105; LV 20, 74; Nr. 564, K. XI, L. 35, St.A.

- 39) RP 1637, 22.
 40) RP 1636, 42.
 41) RP 1636, 45.
 42) „Adler“, XXVII und XXVIII. Bd., S. 193, behauptet, dass Frizler als „Herr auf Ober- und Unter-Huet-hofen“ gestorben sei. Dem widerspricht die Eintragung im Totenbuch II der Stadtpfarre Steyr.
 43) Verl.-Inv., K. XI, L. 17, St.A. — Die Behausung am Platz, „zwischen Ihro gndn Herrn von Sprinzenstein / und Hanß Andreen Zollitsch Heüsern ligendt /“, das heutige „Bummerlhaus“, wurde mit einem Schätzwert von 2.000 Gulden angegeben. Die Ortsbestimmung der Häuser erfolgte früher durch die Angabe des Viertels und der beiden Nachbarn. An Nachlassschulden waren vorhandene 331 fl. Steuerschulden an die Stadt, 147,4 fl. für die während der letzten Krankheit Frizlers vom Apotheker Christoph Schimpach gelieferten Arzneien, 12 fl. für Orgelunterricht, den der Organist Johann Kirchperger der „Jungfrau Sophie“, vermutlich der erheirateten Tochter Frizlers, erteilt hatte. — 1643, 208: Der Rat beschloss, den Gastwirt Georg Gallenperger und den Müller Christoph Stadler als Vormunde für die minderjährigen Kinder aus der ersten Ehe der Witwe Frizlers zu bestellen. — RP 1643, 210: Die Vorgenannten lehnen die Übernahme der Vormundschaft ab, da Frizler auch bei ihnen Schulden hinterließ. Weitere Kreditoren meldeten sich (RP 1643, 217, 223; RP 1644, 30, 40, 52, 60), sodass sich der Magistrat genötigt sah, die Verordneten für die Frizlerische Verlassenschaft aufzufordern, rasch das Inventar aufzunehmen, „weillen ye lenger ye mehr creditores fürkhomen...“ (RP 1643, 213). — RP 1644, 19, 24, 124, 195: Martha Frizlerin, geborene Edlin gerin, verwitwete Giefingin, bat den Rat, da sie sich Nikolaus Frizler mit ihr „alß ainer Wittib ledigen standts verheürath vnd selber nit dz geringiste Zuegebracht hette (nichts in die Ehe einbrachte), Ihr alles vnd Jedes“ aus dem Nachlass ausfolgen zu lassen, mit Ausnahme der dem Verstorbenen gehörenden Bücher, Kleider und „Manns Rüstung“. — Frizler selbst hatte keine Kinder.
 44) LB 5, 384.
 45) Lt. freundlicher Auskunft des Herrn Landesarchivdirektors Dr. Sturmberger.
 46) Stb. 1531, Nr. 46.

Gottlieb Hoffmann (1640)

An der Apsis der Stadtpfarrkirche befindet sich der aus rotbraunem Marmor hergestellte Gruftstein des Gottlieb Hoffman und seiner Ehefrau Maria, einer geborenen Murerin. Hoffman war von 1632 bis 1636 Stadtrichter und 1640 erwählter Bürgermeister.

Die Gruftsteininschrift lautet:

„ALHIER IN DISER GRUFT RUEHET DER EDLE HERR GOTTLIEB HOFFMAN. GEWESTER STATTRICHTER ALHIER WELCHER ANNO 1662 DEN 16 JULY IN DEN 77. JAHR SEINES ALTERS. IN GOTT SELIGKHLICH VERSCHIDEN. ANBEI AUCH DESSEN EHEFRAU MARIA EIN GEBOFIRNE MURERIN, WELCHE GESTORBEN ANNO 1659 DEN 23 FEBRUARY. IHRES ALTERS IN 58. JAHR. DISEN VND VNS ALEN WOLE DER ALERHOGSTE. AN IENEN TAG EIN FROLICHE VRSTEND VERLEICHEN AMEN“.

Mehrere Male war Gottlieb Hoffman ersucht worden, das Bürgermeisteramt zu übernehmen. So wurde er am 31. Oktober 1637 „noch mallen beweglich“ gebeten, anstelle des „anders sehr occupierten (beschäftigten) Herrn Cosman Mann an die Spitze der Stadt zu treten. Trotz seines Widerstrebens wurde Hoffman für das Jahr 1640 zum Bürgermeister gewählt. Zur Ablegung seines Diensteides wurde er am 21. März 1640 nach Linz geladen. Beim Landeshauptmann lehnte er neuerlich die Annahme der Wahl ab und bat, von seiner Person abzusehen. Graf Khueffstain leitete diese Bitte an Kaiser Ferdinand II. weiter, was nicht vergeblich war.

(Quellen: RP 1637, 139; Nr. 547, Mk. L. 10, St.A.)

Literaturverzeichnis

1. Valentin Prevenhuber, Annales Styrenses, Nürnberg 1740.
2. Franz Xaver Pritz, Beschreibung der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebungen, Linz 1837.
3. Franz Xaver Pritz, Geschichte der ehemaligen Benediktinerklöster Garsten und Gleink. Linz 1841.
4. Josef Ofner, Die Eisenstadt Steyr. Geschichtlicher und kultureller Überblick. Steyr 1958.
5. Konrad Schiffmann, Die Annalen (1590 bis 1622) des Wolfgang Lindner. Linz 1910.
6. Jakob Zetl, Chronik der Stadt Steyr, Handgeschriebenes Manuskript, St.A.
7. Ilse Neumann, Steyr und die Glaubenskämpfe. V. d. K. d. Stadt Steyr, Februar 1952.
8. „Statt Steyris Raths Wall“ 1500 bis 1660. St.A.
9. Verzeichnis der Bürgermeister, Richter und Räte 1500 bis 1651. St.A.
10. Bürgermeister-, Richter- und Ratswahlenbuch, St.A.
11. Wahlbuch de anno 1618. St.A.
12. Karl Eder, Glaubenspaltung und Laudesstände in Österreich ob der Enns. 1525—1602, Linz 1936.
13. A. v. Pantz, Die Grabdenkmale der Stadtpfarrkirche zu Steyr.
14. Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft Adler. XXVII. und XXVIII. Band.
15. Alfred Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, 2. Band, Linz 1952.
16. Ludwig Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625.
17. Karl Eder, Reformation und Gegenreformation in Österreich. Sonderabdruck aus der „Theol.-Prakt. Quartalschrift“, Jg. 1952, 1. Heft,
18. A. v. Pantz, Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625 bis 1783.
19. Hans Sturmberger, Georg Erasmus Tschernembl, Linz 1953.
20. Josef Ofner, Die Gesellschaft der Rohr- und Büchsenhandlung in Steyr. V. d. K. d. Stadt Steyr, Oktober 1961.
21. Ludwig Edlbacher, Landeskunde von Oberösterreich, Wien 1883.

Ratsprotokolle, Steuerbücher im St.A.: Schlossakten im L.A.; Totenregister im Stadtpfarramt.

Abkürzungen: LV = Literaturverzeichnis, RP = Ratsprotolle, F = Faszikel, K. Kasten, L. = Lade, Stb. = Steuerbuch, Stpf. = Stadtpfarramt, L.A. = Landesarchiv, St.A. = Städtisches Archiv.